

Aus dem Inhalt

Mordliste des Blutsäufers	
Das „Komplot“ Schleichers	Seite 2
Englands Empörung	Seite 3
Görling — das heißt Krieg	Seite 4

An die Herren Mörder!

Im Namen des deutschen Volkes fordert die „Deutsche Freiheit“ Rechenschaft

Wann endlich wird die schon am Montag dieser Woche für diesen Montagabend amtlich in Aussicht gestellte Liste der „im Zuge der Säuberungsaktion“ Ermordeten veröffentlicht?

Wann wird amtlich mitgeteilt, in welcher Todesart und durch welche Gruppen Mordknechte in jedem einzelnen Falle die Tötung verübt worden ist?

Wann wird eine genaue amtliche Darstellung der nachweislich ohne jedes Gerichtsverfahren erfolgten Erschießung des Reichskanzlers a. D. General von Schleicher bekannt gegeben?

Wann erfolgt eine amtliche Erklärung, wie es möglich war, daß ein schwer bewaffneter Trupp, der angeblich im Auftrage des preussischen Ministerpräsidenten Göring gehandelt hat, die unbewaffnete fränkische Frau von Schleicher niederstießen mußte?

Wann kommt eine amtliche Ausrufung, warum es notwendig war, in Gegenwart des 12-jährigen Kindes ein Salvenfeuer auf die Eltern Schleicher zu eröffnen und allein schon durch diese grauenhafte Bestialität den deutschen Namen zu schänden und die ganze Kulturwelt gegen unser Vaterland aufzuregen?

Warum ist den nächsten Angehörigen der Ermordeten verweigert worden, die Leichname vor der Beisetzung noch einmal zu sehen? Warum werden die Gräber sämtlich geheimgehalten? Warum werden Todesanzeigen für die Ermordeten amtlich verboten?

Warum fehlt jede amtliche Stellungnahme zu den in ganz Deutschland verbreiteten und allgemein geglaubten Behauptungen, daß die Opfer, darunter Greise von über 70 Jahren, grauhaft mißhandelt, gefoltert, geschändet worden sind?

Ist es richtig, daß mehrere Ermordete, darunter gläubige Katholiken wie der Ministerialdirektor Dr. Klausener, gegen den Willen ihrer eifrigsten Angehörigen und im Widerspruch mit den Geboten der katholischen Kirche eingeschickt worden sind? Wissen die Herren Mörder, daß überall im Reich erzählt und geglaubt wird, die Einschickung sei zur Vertuschung der an den Leichen sichtbaren Bestialitäten geschehen?

Wo bleibt das amtliche Material über die „Verschwörung“ und die „Komplotte“?

Wo bleibt die amtliche Auskunft, was jedem einzelnen Getöteten vorgeworfen, was ihm nachgewiesen worden ist?

Wo bleibt die amtliche Mitteilung, daß bei einem der Nationalsozialisten, die nicht der Hitlerischen Partei-Mordjustiz unterstanden, eine gerichtliche Untersuchung und überhaupt so etwas wie ein Gerichtsverfahren stattgefunden hat?

Wo bleibt für jeden einzelnen Fall der amtliche Nachweis, daß irgendwo und irgendwie ein Urteil gefällt

worden ist, das die Vollstreckung der Todesstrafe anordnete.

Wo bleibt die amtliche Meldung, wer die Todesurteile unterzeichnet hat und damit die Verantwortung für die Tötungen übernimmt?

Wo bleibt der amtliche Nachweis, daß zwischen dem unmittelbaren Vorgänger Hitlers, dem Reichskanzler a. D. von Schleicher und einer auswärtigen Macht hoch- und landesverräterische Pläne bestanden haben?

Wo bleibt die amtliche Auskunft, welche deutschen Persönlichkeiten in dieses Komplot mit dem Ausland verwickelt waren?

Warum hat die Reichsregierung amtlich der gesamten deutschen Presse unterzogen, über den Protestschritt der drei Mächte Frankreich, England und Nordamerika zu berichten?

Warum wird dem deutschen Volke untergeschlagen, daß der Reichsaußenminister Dr. Neurath fremden Regierungen mitteilen ließ, daß die Behauptungen über das Komplot mit dem Auslande Schwindel sind?

Wann endlich wird sich die Reichsregierung amtlich äußern zu dem ganzen ungeheuerlichen, in seinem Kulturlande so erlebten Mordfest, für das sie durch ihre Selbst-amnestie die Verantwortung übernommen hat?

Die ganze deutsche Presse ist geleistet oder unterwirft sich aus Todesangst einer Verschwörung von Mördern und Verleumdern.

Wir, die wir als Deutsche noch die Möglichkeit zur freien Rede haben, erfüllen unsere Pflicht, indem wir als Stimme der deutschen Nation Anklage erheben und Rechenschaft fordern.

Mögen die Mörder antworten, wenn sie können.

Wir wissen, daß heiße, leidenschaftliche, zu allem entschlossene Rachegedühle in unserem Volke erwacht sind.

Wir wissen von Männern, die eben noch unsere politischen Todfeinde waren, die sich in ihrem versteigerten nationalromantischen Sozialismus weltweit von uns getrennt fühlten, wir wissen, daß solche Männer beginnen, die Feme gegen rechts zu organisieren, die sie einst gegen links ausgeübt haben.

Allen diesen Männern rufen wir zu: die Rache gehört dem deutschen Volk!

Nehmt der Nation den Tag ihres Gerichts nicht vorant!

Schon hat innerlich das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit das Urteil über die Mörder gesprochen. Das Volk wird die Urteile an den größten Massenmördern der Geschichte so vollziehen, wie es die Säuberung des deutschen Bodens, wie es die Wiederherstellung der Ehre Deutschlands erheißt.

Die Mörder werden in ihrem Blutsampf erlaufen.

Die Abrechnung naht und damit die Stunde der deutschen Freiheit!

Kampf um Papen

Die Hintergründe einer Aktion

Von besonderer Seite wird uns aus Berlin geschrieben:

So paradox es klingen mag: nichts ist bezeichnender für die Kursänderung in Deutschland als das Verbleiben Papens in seinem Amte. Der Mann, dem Hausarrest auferlegt wurde und dessen nächste Mitarbeiter man ermordete, ist nach wie vor Mitglied der Reichsregierung, an deren Spitze Hitler steht. Er gedenkt lediglich, einen längeren Urlaub von dem gefährlichen Pflaster Berlins zu nehmen.

Um die Vorgänge zu begreifen, müssen wir zunächst im Auge behalten, daß mit der Durchführung der „Säuberungsaktion“ in Norddeutschland Herr Göring betraut war. Der benutzte die günstige Gelegenheit, um nicht nur mit den angeblichen Rebellen in der SA. aufzuräumen, sondern darüber hinaus an all denen sein Rütchen zu kühlen, die ihm aus legend einem Grunde unbequem waren. So erreichte den General von Schleicher, den Katholikensführer Klausener und den Leiter der Berliner SA. Ernst, ihr Schicksal. Nebenbei: erinnert man sich wohl noch an den mysteriösen Bombenwurf unter den Linden? Sollte er nicht eben diesem Ernst gelten, und wurde nicht schon damals gemunkelt, daß Göring die Hand im Spiel habe?

Gegen Herrn von Papen wagte der Talmi-General nicht mit denselben brutalen Mitteln vorzugehen wie gegen seine anderen Opfer. Aber er wollte ihn kompromittieren und halbtöten, weil er seinem Ehrgeiz im Wege war. Besonders nach der Marburger Rede schien ihm der Vizekanzler in den Kreisen, auf deren Sympathien Göring selber den größten Wert legte, zu einflußreich zu werden. Er hatte das Ohr des Reichspräsidenten, und Junker, Großindustrielle und Reichswehr sahen in ihm ihren Vertrauensmann. Es galt, ihn zu diskreditieren, und wahrscheinlich hat man wirklich in seinen Akten Dokumente gefunden, die auf gewisse Verbindungen mit monarchistischen Elementen in Deutschland und Oesterreich schließen ließen. Papen hat bekanntlich mit seinen Akten immer Pech gehabt.

Nun hätte man annehmen sollen, daß Hitler so schnell als möglich seinen Vizekanzler ausschiffen und ihn gar wegen Staatsverrats vor Gericht stellen würde. Dazu aber fehlt dem Führer der Mut. Er kannte zu genau die Kräfte, die dem Verdächtigen den Rücken decken. Herr von Papen ergriff seinerseits die Initiative und reichte sein Entlassungsgesuch ein, doch er tat es in der sicheren Erwartung, daß es vom Reichspräsidenten nicht genehmigt werden würde. Er hat sich nicht getäuscht; er behält sein Amt, weil Hindenburg und die Reichswehr ihn nicht missen wollen. Er ist trotz der ihm angetanen Schmach stärker als zuvor, zumal da ihm auch sein „Freund“ Schleicher nicht mehr gefährlich werden kann.

Göring ist für das Fehlschlagen seiner Hoffnungen mit dem Posten eines Reichsforstmeisters (eine neue Uniform!) getrübt worden, aber die richtigen Generale sehen auf diese Karikatur eines Generals mit Mißtrauen und Verachtung herab.

Wenn es in Deutschland eine Verfassung gäbe, so müßte der entscheidende Satz lauten: „Die Reichswehr bestimme die Richtlinien der Politik.“

In Marburg hat am Donnerstag ein Untergebener des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels, der Staatsrat Dr. Görlicher, gesprochen. Seine Rede war eine einzige Polemik gegen den Vortrag des Vizekanzlers von Papen, der an der gleichen Stelle gehalten worden ist.

Es ist eine glatte Verdrehung, wenn zwischen uns und gewissen konservativen Debattierklubs nur ein Unterschied in der Taktik vorhanden haben soll. Wir haben uns

Hitlers Blutmeer

Die größte politische Mordliste der neuesten Geschichte...

Immer länger, immer grauenvoller wird die Mordliste. Selbst durch den eisernen Vorhang, den die Reichshaber des „dritten Reiches“ zur Verbedung der in diesen Tagen verübten Schandtatzen herabgelassen haben, dringt unerbittlich die Wahrheit hier durch. Am Donnerstag veröffentlichte die „Times“, Englands angesehenstes Blatt, ein Telegramm ihres Münchener Korrespondenten, aus dem hervorgeht, daß in der bayerischen Hauptstadt eine Reihe von hervorragenden Persönlichkeiten ermordet wurde.

In München fand man Leichen...

Der „Times“-Korrespondent verzeichnet die Meldung, daß die Leiche des 72-jährigen früheren bayerischen Ministerpräsidenten und Staatskommissars Dr. von Kahr zusammen mit derjenigen des bekannten Leutnants Scherzinger gefunden wurde, der im Jahre 1930 vom

Reichsgericht wegen nationalsozialistischer Agitation in der Wehrmacht zu Festungshaft verurteilt wurde und später zu Fortführung siehe 2. Seite.

Wahrheit über Deutschland?

In der „FREIHEIT“ und nur in der „FREIHEIT“

Unsere Auflage steigt weiter!

Zunahme seit 2. Juli 150 Prozent

getrennt und werden uns immer von ihnen trennen.

Diese unüberbrückbare Kluft zeigt sich heute in der Reaktion. Reaktion ist einfach das, was nicht mitmacht. Wer so tut, als gehöre er zu uns, uns aber in Wirklichkeit bekämpft, vor allem wer uns erst Bedingungen stellt, der ist ein Reaktionär. Somit hat der Begriff „Reaktion“ einen durchaus fest und klaren Sinn. Unter der Reaktion verbergen sich diejenigen, die sich auch früher nicht für das eine oder andere entscheiden konnten, die damals alles von marxistischer und jüdischer Seite hinnahmen und heute eine unerschämte Kritik an der Regierung üben, zu der sie sich verpflichtet haben.

Man sagt, der Staat organisiere zu viel, und man schenke nicht, dabei auf den Volkswismus hinzuweisen. Eine Organisation, die die konfessionelle Jugend von 1,5 Millionen auf eine halbe Million heruntergedrückt hat, muß gewissen Leuten allerdings ein Grauen sein. Man verkennet hier, bewußt, daß die Revolution des 20. Jahrhunderts nicht bolschewistisch, sondern gerade aus der heroischen gottgebundenen Persönlichkeit hervorgeht.

Das Christentum genießt als Religion allen Schutz, muß aber in seine Schranken gewiesen werden, wenn die Kirchen sich auf Gebiete wagen, die sie nicht angehen.

Vor allem schwindet heute das Verständnis dafür, daß man von einer politischen Weltmacht im Auslande sich kirchliche Befehle geben läßt.

Die Reaktion dringt vor

Hitler muß die Papenfreunde freigeben

Berlin, 6. Juli. Aus zuverlässiger Quelle wird gemeldet, daß infolge einer Unterredung, die zwischen Hitler und Papen stattgefunden habe, der Führer den Befehl gegeben habe, sämtliche in Haft befindliche Mitarbeiter des Vizekanzlers von Papen sofort in Freiheit zu setzen.

Schweizer Protest

Bern, 6. Juli. Der Schweizer Gesandte in Berlin ist beauftragt worden, im Auswärtigen Amt gegen das Verbot der Schweizer Zeitungen in Deutschland zu protestieren und die sofortige Aufhebung dieses Verbotes zu verlangen.

Geheimer Parteitag

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit

Berlin, den 6. Juli 1934.

Ein außerordentlicher Parteitag der Nationalsozialisten findet gegenwärtig in Hienzburg unweit der dänischen Grenze statt. In den letzten beiden Tagen sind dort 10 Flugzeuge, mehrere Sonderzüge und zahlreiche Automobile angekommen, die unter anderem 141 Parteidelegierte nach der Stadt an der deutsch-dänischen Grenze brachten. Anwesend sind unter anderem Minister Dr. Goebbels, Reichsstatthalter von Epp und der bayerische Innenminister Wagner. Die Ankunft des stellvertretenden Führers Rudolf Hess wird stündlich erwartet, auch rechnet man mit Hitlers persönlichem Erscheinen. Die Tagung soll neue Maßnahmen zur „Reinigung“ der Partei beschließen. Auch die verschiedenen Unterorganisationen sollen davon betroffen werden. Die deutsche Presse darf über den Kongress nur die Berichte bringen, die ihr von amtlicher Seite zugeleitet werden.

3000 SA-Führer verhaftet!

200 bis 300 haben schwere Strafen zu erwarten

Nach einer halbamtlichen Meldung aus Berlin sind bisher 3000 SA-Führer verhaftet worden. Sie werden vor das sogenannte „Volksgericht“ gestellt. Nach derselben Quelle haben von diesen 3000 SA-Führern 200 bis 300 allerhöchste Strafe (Todesstrafe!) zu erwarten.

Demnach ist im „dritten Reich“ noch lange nicht alles „in Butter“. Die Anhänger der 3000 SA-Führer sind bestimmt noch nicht von Goebbels so eingeseilt und geschmiert, daß sie sich den Gewaltmaßnahmen der Göring und Himmler so ohne weiteres beugen. Der grauenvolle Beginn der von Goebbels verkündeten „zweiten Revolution“ soll mit dem Blute von 200 bis 300 SA-Führern fortgesetzt werden.

Den ganzen Tag

knallten die Salven

Die Völler „National-Zeitung“ (5. Juli) berichtet: Ein Anwohner der Robbentankast in Lichtersche, in deren Hof die Exekutionen durchgeführt wurden, erzählte uns, die erste Salve habe am Samstagnachmittag geknallt. Die Schüsse knallten die Nacht hindurch und dann den ganzen Sonntag über bis zum Abend, immer in Abständen von einer halben bis zwei und drei Stunden.

Angst vor den Kameraden der Toten

Reichskriegertag endgültig abgesagt

Dub. Kassel, 5. Juli. Der Reichskriegertag ist jetzt endgültig für dieses Jahr abgesagt worden. Der nächste Reichskriegertag findet 1935 in Kassel statt.

Ein Vorschlag

Frei nach Morgenstern

Durch „Anschlag“ mach ich euch bekannt:

Es herrscht jetzt wieder Ruß im Land!

Drum sei der Tag für alle Zeit

Zum Kameradschaftsfest geweiht.

Berlin, den 30. Juni 1934.

Goebbels.

Hitlers Blutmeer

Fortsetzung von der ersten Seite

den Kommunisten übergegangen war. „Daily Telegraph“ berichtet ferner aus München, daß man in einem Moor, in der Nähe von München, außer den halbvergrabenen Leichen auch diejenige des Gastwirts Zehner gefunden habe, der in München ein von nationalsozialistischen Führern viel besuchtes Kaffeehaus besaß. Ferner sei — das wird auch von United Press bestätigt — die Leiche von Dr. Fritz Beck, des Leiters des akademischen Austauschdienstes, aufgefunden worden. Sie war von mehreren Kugeln durchbohrt. Beck sei, so teilt United Press mit, am Samstag von drei Männern in schwarzer Uniform getötet worden. Man sagte Beck Beziehungen zu Röhm nach. Seine Beisetzung hat am Donnerstag stattgefunden.

Der „Times“-Korrespondent verzeichnet weiter die Gerüchte, daß auch General von Lossow, der Befehlshaber der Reichswehr in Bayern im Jahre 1923, von Seiser, der Kommandeur der bayrischen Polizei zur Zeit des Hitlerputsches von 1923, der ehemalige bayerische Innenminister Stübel, der schon im März 1933 von den Nationalsozialisten in München ins Braune Haus geschleppt und schwer mißhandelt worden war, getötet worden sei. Unter den Toten soll sich außerdem der Münchener Stadtpfarrer Wühler befinden, der wegen angeblicher Verbreitung von Grenelmärchen nach Dachau gebracht und später zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war. Außerdem wird berichtet, daß in München noch der ehemalige Offizier Zentner und der Rechtsanwalt Glaser, angeblich Freunde des früheren Stabschefs Röhm, ermordet aufgefunden worden seien.

Der Berliner Korrespondent der „Neuen Züricher Zeitung“ berichtet bereits am Mittwoch, daß in sehr gut informierten Kreisen eine Liste von 46 Erschossenen zirkuliere. Die Völler „National-Zeitung“ meldet, daß außer den bereits bekannten Persönlichkeiten, die der Mordbestie zum Opfer fielen, noch immer authentisch nichts in Erfahrung zu bringen sei. Es heiße, daß die neue offizielle Liste 120 Köpfe nenne....

Auch die Zahl der Verhafteten wird täglich länger. Das Columbia-Haus, das große Gefängnis im Bezirk Tempelhof, ist immer noch voll politischer Häftlinge. In München

saßen sich Graf Gattenberg vom bayrischen Heimat- und Adelsbund, drei Mitglieder der Familie Frein, Baron Redwig, von Humboldt unter den Verhafteten befinden.

Die stummgemachte Presse

Die gesamte Schweizer Presse, an ihrer Spitze die Völler „National-Zeitung“ und die „Neue Züricher Zeitung“, ist für vierzehn Tage verboten worden. Die betroffenen Schweizer Zeitungen fordern bereits Proteste und Einschreiten des Schweizerischen Bundesrates. Ueber die Gründe des Verbotes ist man nicht im klaren. In vollem Bewußtsein ihrer Verantwortung für die Ereignisse der Mordwoche. Die „Neue Züricher Zeitung“ wendet sich am Freitagmorgen gegen die Methoden der deutschen Presse, die auf Grund einheitlicher Direktiven von oben verfaßt, die Mordgerüchte zu entkräften. Sie macht es sich, so sagt die „Neue Züricher Zeitung“, allzu leicht, indem sie sich auf vereinzelte Meldungen der „Emigrantenpresse“ beruft. Es wäre weit interessanter, wenn die deutsche Presse statt dieser Dementis eine Erklärung abgeben würde über das Schicksal der Persönlichkeiten, deren Erschießung oder Tod in den letzten Zeitungen des Auslandes bereits mit aller Sicherheit als Tatsache gemeldet worden ist.

„Mordfest“

Immer wieder sieht vor uns die gleiche Frage: Warum dieses Morden, das in der ganzen neueren Geschichte Europas ohne gleichen ist? Man kann die Kämpfe der Pariser Kommune und die sich anschließenden brutalen Erschießungen nicht zum Vergleich heranziehen. Diese Opfer fielen im offenen Kampf oder unmittelbar nachher. Selbst in Rußland wurde niemals eine solche Massenmordverrichtung vorgenommen, die man nicht anders als ein „Mordfest“ bezeichnen kann. Die deutschen Morde erfolgten ohne Grund, ausgeführt von Handlari, die nicht einmal wußten, warum sie das Genferamt ausübten mußten. Man kommt zu keiner anderen Deutung als der, daß man sich gewisser Mitwisser aus der Vergangenheit gewaltsam und „schlaagtartig“ entledigen wollte. Das gilt besonders für München. Denn nicht von ungefähr befinden sich unter den Opfern fast all die Leute, die in den Münchener Putschtagen von 1923 eine Rolle spielten und in engen Beziehungen zu Hitler und den Seinen standen.

Das „Komplot“ Schleicher

Und die deutsche Gangsterpresse

Ein Dementi

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet:

Berlin, 5. Juli 1934.

Die französische Botschaft erklärte auf eine Anfrage hinsichtlich der von der Presse wiedergegebenen Depesche der „United Press“ über die Rolle, die Frankreich angeblich bei den Ereignissen vom 30. Juni gespielt habe, daß sie in der Lage sei, diese widersinnige Fabel auf das entschiedenste zu dementieren.

Neurath bittet um Entschuldigung

Paris, 6. Juli. Der Korrespondent des „Journal“ meldet aus Berlin über den Schritt des französischen Botschafters bei Außenminister von Neurath wegen der gegen ihn erhobenen Verdächtigungen: „Wenn wir recht unterrichtet sind, hat Außenminister von Neurath ohne jede Schwierigkeit angegeben, daß Frankreich außerhalb jedes Verdachtes stehe. Wir können sogar behaupten, daß der deutsche Außenminister die Versicherung abgegeben hat, daß derartige Angriffe nicht mehr vorkommen werden. Der Presse seien entsprechende Weisungen erteilt worden. Der Zwischenfall kann folglich als beendet betrachtet werden.“

Neuer französischer Schritt

Paris, 6. Juli. Die gesamte französische Presse nimmt mit selten beobachteter Einmütigkeit gegen eine Londoner Meldung Stellung, die in den deutschen Blättern verbreitet ist, wonach es einwandfrei feststehe, daß die französische Regierung in das sogenannte Komplot von Röhm, Schleicher usw. eingeweiht worden sei. Der französische Botschafter in Berlin, Francois Poncet, hat deshalb

am Donnerstag dem Deutschen Nachrichtenbüro ein scharfes Dementi zugehen lassen, das sämtliche deutschen Zeitungen heute veröffentlichen. Nachdem der französische Botschafter dieses Dementi dem deutschen Nachrichtenbüro überbracht hatte, begab er sich sofort in das Auswärtige Amt in der Wilhelmstraße, um zum zweitenmal gegen solche Fingengerüchte ernstlich zu protestieren.

Todeswürdig

Die „Saarbrücker Zeitung“ in ihrer gottgewollten Einsicht weiß auszulandern, warum von Schleicher ermordet wurde:

„Es ist uns in der Angelegenheit u. a. bekannt, daß General v. Schleicher noch vor wenigen Wochen in der Villa eines gewissen Dr. H. (Reichberg?) in Berlin-Dahlem mit dem Diplomaten eines gewissen Landes zusammengetroffen ist, das ein Interesse an den belanderten deutschen Verhältnissen seit langem an den Tag legte. General v. Schleicher ist von seinen Freunden vor dieser Zusammenkunft gewarnt worden. Ned.“

Ein sozusagen deutsches Blatt findet es also ganz in der Ordnung, daß ein früherer deutscher Reichsfänger, weil er das schandvolle Verbrechen begibt, mit einem Diplomaten bei einer gesellschaftlichen Zusammenkunft ein politisches Gespräch zu führen, im Auftrag seines Nachfolgers im Kanzleramt von einer bewaffneten Bande überfallen und mit seiner Frau durch Salvenfeuer niedergestreckt wird.

Gangsters? Gangsterpresse? Wir haben uns vor einigen Tagen diesem Wort tausender ausländischer Zeitungen angeschlossen. Aber wir müssen nun gestehen, daß selbst die rohesten Gangsters der amerikanischen Unterwelt Grund haben, gegen die „Gleichschaltung“ mit ihren deutschen Kollegen zu protestieren.

Das Neueste

Ueber den Unfall des Dampfers „Dresden“ hat das Seeamt in seinem Spruch festgestellt, daß der Untergang in erster Linie auf das von der norwegischen Behörde inzwischen festgestellte Vertreiben einer Boje zurückzuführen ist und ferner darauf, daß der Voss offenbar die südliche Stromverlebung des Schiffes nicht genügend berücksichtigt hat. Die Schiffsführung treffe kein Verschulden.

Das „Journal“ glaubt auf Grund der Besprechungen, die der französische Außenminister Barthou am Donnerstag mit dem in Paris weilenden französischen Botschafter in Rom, de Chambrun, und dem italienischen Botschafter in Paris hatte, schließen zu können, daß nunmehr eine Begabung Barthou-Russolini beschlossene Sache und der Besuch des französischen Außenministers Grundtätig entschieden sei.

Am Donnerstag wurde in München der 25. Vergewaltigungstag eröffnet, an dem mehrere Hundert Delegierte teilnehmen und der bis zum 8. Juli dauern wird. Ein großer Teil der Beratungen wird der Frage der Arbeitszeit gelten. Außerdem beschäftigt sich der Kongress mit dem Problem der Arbeitsverhältnisse für nichtfranzösische Arbeiter.

Der Stawisky-Prozess wird Ende dieses Jahres oder Anfang 1935 stattfinden. Im ganzen werden sich 22 Angeklagte im Zusammenhang mit der Stawisky-Affäre zu verurteilen haben.

Die Beisetzung des Prinzgemahls Heinrich der Niederlande wird erst am Mittwoch, dem 11. Juli, stattfinden. In Uebereinstimmung mit einem wiederholt vom Prinzgemahl geäußerten Wunsch sollen bei der Beisetzung keine Trauerfarben getragen werden. Der Leichenwagen und die Pferde werden weiß behängt.

Röchlings Radke

Ein Spion und Deutschfrontler

Reh, den 5. Juli 1934.

Der Chef der Röchlingschen Geheimpolizei, Radke, ist vorgestern in Dargarten (Lothringen) verhaftet worden. Er wurde wegen Verdachts der Spionage dem Gefängnis in Reh angeführt. Nähere Einzelheiten können zur Zeit noch nicht mitgeteilt werden.

Eine sensationelle Meldung! Bisher waren wir der Ansicht, daß Röchlings Geheimpolizei nur dazu da wäre, keine politischen Gegner zu belästigen und andere dunkle Geschäfte an der Saar vorzunehmen. Die Ausdehnung des Tätigkeitsbereichs auf Frankreich und die Ausübung der Spionage ist eine bemerkenswerte Bereicherung des Arbeitsfeldes der Röchlingschen Handlanger. Die Spionagetätigkeit in Frankreich ist auch ein guter Beitrag zu der Stellung der Saar als Mittler zwischen Deutschland und Frankreich. Nur dürfen die Spione diese Vermittlerrolle nicht ganz im Sinne der Völkerverständigung ausgeübt haben.

Wir sind sehr gespannt auf das Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung gegen Radke und auf das Dementi des Herrn Röchling. Die Tatsache allein, daß Radke nach seiner Vernehmung dem Gefängnis in Reh zugeführt worden ist, läßt jetzt schon erkennen, daß erheblicher Verdacht gegen ihn vorliegen muß.

Werbt für die „Deutsche Freiheit“!

England empört!

„Gangster Hitler“

D. G. London, 5. Juli 1934.

Selten nur hat ein Ereignis in England ein so ungeheures Aufsehen erregt, wie die blutigen Vorgänge in Deutschland an der Juni-Julimende. Alle Zeitungen, ohne Ausnahme, widmen diesen Ereignissen viele Spalten ihres Raumes; selbst die Blätter, bei denen normalerweise die Politik von Sport- und Kriminalberichten in den Hintergrund gedrängt wird, haben diesmal ihre wichtigsten Seiten den Berichten aus Deutschland zur Verfügung gestellt. Seit der Zeit des Naziterrors im März und April 1933 hat Deutschland nicht mehr so absolut im Vordergrund des englischen Interesses gestanden wie jetzt. Und die Presse ist hier nur das Spiegelbild des allgemeinen Volksinteresses. Jeder spricht davon, jeder hat seine Stellung dazu.

Zuerst freilich war man nur verwundert, man konnte nicht recht begreifen, was eigentlich geschehen sei. Man hatte wohl mit der Möglichkeit gerechnet, daß Hitler mit Gewalt gegen die konservativen Kreise vorgehen werde und daß er sich dabei auf die SA stützen würde. Man hat auch die umgekehrte Möglichkeit in Betracht gezogen, daß Hitler mit Hilfe der Konservativen und der Armee gegen die SA und den ganzen linken Flügel der Nazibewegung einschreiten würde. Aber daß er gleichzeitig im Bunde mit einem Teil der sogenannten radikalen Nazis (Goebbels) gegen die SA losgehen würde und im Bunde mit der Armee gegen die Gruppe Schleicher-Papen, das erschien so unmöglich und unwahrscheinlich, daß niemand zuerst recht daran glauben wollte. So ist es erklärlich, daß die Sonntagspresse im allgemeinen noch keine Stellung nahm und nur die Nachrichten brachte. Nur Lord Beaverbrook

„Sunday Express“

machte eine Ausnahme und er traf auch den Ton, der nachher der englischen öffentlichen Meinung entsprach. Einige der wichtigsten Sätze dieses Artikels, der die Überschrift „Gangster Hitler“ trug, seien zitiert:

„Die blutigen Ereignisse in Deutschland entstehen das Gefühl und erschüttern das Gewissen der Welt, soweit sie sich noch als zivilisiert bezeichnen darf. Im Lauf der letzten Nacht wurde Hitlers Reinigungsaktion immer brutaler, niedriger und unmoralischer...“

Eine Bande von Raubhunden, die sich als die Regierung Deutschlands bezeichnen, ist übereinander hergefallen, die Folgen waren unermesslich.

Ein anständiges, ja großes Volk ist herabgewürdigt, ja beschmutzt worden, der Terrorismus der Tyrannei wurde losgelassen; die Feinde Hitlers verhaftet und vernichtet; eine Frau wurde niedergeschossen, weil ihr Mann, ein früherer Reichstagsabgeordneter, ein ausgezeichnete Soldat, der Hitlerherrschaft hätte gefährlich werden können... Hitler erklärt, ehe er zur Nacht kam, daß Köpfe in den Sand rollen würden. Sie sind gerollt — und bisher sitzt sein eigener Kopf noch oben. Seine Anhänger hatten nicht gedacht, daß es sich um ihre Köpfe handeln würde. Sie haben damals nicht damit gerechnet, daß ihre Gangsterführer nicht in der Lage sein würden, die Leute untereinander zu teilen, ohne sich gegenseitig zu vernichten... Um seine Sache, die bereits durch die sinnlosen Judenverfolgungen erschüttert und unterhöhlt ist, zu stärken, hat er (Hitler) gegen die Anti-Hitler-Elemente in Deutschland abscheuliche Verbrechen begangen, wie unnatürliche Töter und homosexuelle Perversionen, geschleudert... Kann die Entwürdigung tiefer sinken. Können vernünftige Bürger eines zivilisierten Landes etwas anderes als Verachtung fühlen für eine Regierung, die ihr eigenes Land beschmutzt und verurteilt, nur um es in Blut baden zu können? Wir müssen mit der großen Mehrheit des deutschen Volkes Sympathie haben — unschuldige, anständige Leute, die mehr an Schrecken zu erdulden haben, als sie wünschen und verdienen. Aber die Lebendigkeit und die Berechtigung unserer Sympathie mit dem Volk von Deutschland darf unseren Common Sense nicht blind machen.

Und der common sense erfordert, daß wir keinerlei Beziehungen irgendwelcher Art mit der deutschen Regierung haben dürfen, keine Bindungen, keine Verhandlungen und keine diplomatischen Trivialitäten, bis sie ein für allemal von all diesen unwürdigen Elementen gesäubert ist.“

Das schrieb kein sozialistisches Blatt, das schrieb ein ausgesprochenes Rechtsblatt des Lord Beaverbrook. Und das war nicht eine Einzelstimme. Schon am Montag setzte ein Blatt ganz anderer Richtung, der liberale

„News-Chronicle“

diesen Ton fort. Unter der Überschrift „Gangsterium in Deutschland“ schreibt das Blatt:

„Die Nachrichten aus Deutschland werden in der ganzen zivilisierten Welt mit Erstaunen, gemischt mit Abscheu, vernommen werden... Es heißt allerdings die Dinge auf die Spitze treiben, wenn die Regierung eines Landes mit den vornehmsten Kulturtraditionen zu Methoden Zuflucht nimmt, die die tiefste Bewunderung eines besonders skrupellosen Gangsters von Chicago erwecken werden. Es gibt kein anderes Wort als Mord für die blutige Niedermetzelung von Schleicher und seiner Frau. Auf wieviele der anderen Opfer dieses Staatsräubes die gleiche Bezeichnung zutrifft, mag dahingestellt bleiben. Viele von den Opfern waren in der Tat Schicksalskinder, deren Tod nicht viel Mitleid erweckt. Aber des Mordes an Schleicher und seiner Frau sind Hitler und seine Agenten überführt auf Grund eigener Aussagen; denn die Erzählung von dem angeblichen Komplott gegen die Regierung mit der Unterstützung einer mysteriösen fremden Regierung ist weit hergeholt.“

Weiter vergleicht dann das Blatt die ganze Angelegenheit mit dem Reichstagsbrand. Der Artikel schließt mit den Worten:

„Selbst in diesen Tagen, wo die alten Grenzen des Erlaubten überall sich ausweiten, ist es etwas Neues, daß eine Regierung sich mit eiserner Stirn zu Methoden bekennt, die an die traditionellen Methoden der Gangster erinnern, die unerwünschte oder nicht vertrauenswürdige Komplizen um die Ecke bringen.“

Die ferische Presse hielt sich am Montag noch zurück. Sie schwankte zwischen Erleichterung über die Beseitigung solch zweifelhafter Gestalten wie Röhm und Heines und der Freude über das wahrscheinliche Verschwinden der SA, und zwischen Abscheu über das jedem Rechtsgefühl Hohn sprechende Verfahren und die Ermordung von Männern wie Schleicher, Kautzner usw. Zwar ließen alle Blätter deutlich durchblicken, daß sie an das Komplottwürgen, vor

allem an die Zusammenarbeit zwischen Röhm und der Schleichergruppe nicht glauben — der Vergleich mit dem Reichstagsbrand lag überall nahe —, zwar waren alle Blätter sich darüber einig, daß die moralische Entrüstung über das Privatleben Röhms und Heines Hitler und Goebbels schlecht anstehe, da sie diese Eigenschaften der SA-Führer bereits seit Jahren kannten. Aber mit dem eignen Urteil hielten sie noch vorsichtig zurück. Sie wollten die Volksstimmung erst erkunden und der Regierung keine Unannehmlichkeiten bereiten. Aber am Dienstag kam dann Englands angesehenstes Blatt, die der Regierung nahestehende konservative

„Times“

mit einem Artikel heraus, der an Schärfe des Tones in diesem Blatt seinesgleichen sucht. Mit Recht erweckte dieser Artikel, der „Mittelalterliche Methoden“ überschrieben war, Sensation. Dieser Artikel, der vielleicht geschichtliche Bedeutung erlangen wird, sei im Folgenden im Wortlaut wiedergegeben:

„Eine amtliche Erklärung, die gestern in Berlin herausgegeben wurde, verkündet, daß „Ruhe und Ordnung im ganzen Reich vorherrschen. Die ganze Nation stehe mit unvergleichlichem Enthusiasmus hinter dem Führer“. Der erste Teil dieser Feststellung mag ohne Vorbehalt hingenommen werden. Nur die Ereignisse können zeigen, wie weit der zweite Teil berechtigt ist; es müßte schon ein führender Mann sein, der auch nur die nächste Zukunft vorherzusagen wolle. Die Umstände und Motive, die das herrschende Triumvirat — Hitler, Göring und Goebbels — bewogen haben, den plötzlichen Ueberfall auf ihre früheren Verbündeten zu machen, sind noch zu dunkel, als daß irgend jemand die wahrscheinlichen Konsequenzen und Rückwirkungen abschätzen könnte. Das Neuerliche, was man vielleicht mit einer gewissen Sicherheit sagen kann, ist, daß Hitler für den Augenblick seine Stellung konsolidiert hat, dadurch, daß er jeden Idioten, der in der Lage gewesen wäre die Mißstimmung auszunutzen, die ungewissheit bei großen Teilen der Nazi-Sturmtruppen vorherrscht. Die Methode, die er angewandt hat, scheint indessen eher geeignet, die Mißstimmung unter die Oberfläche zu treiben als ihre Ausbreitung zu verhindern. Er selbst kam zur Macht durch die Sturmtruppen, die von den Männern organisiert und geführt waren, die kurzerhand während des Wochenendes erschossen wurden. Diese Kräfte sollen, nachdem sie gefährlich geworden sind, zahlenmäßig reduziert und in geheimer Unterwürfigkeit gehalten werden. Der Führer will in Zukunft mehr sich auf die Polizei stützen — es ist beachtenswert, wie sehr eine Diktatur der anderen gleicht — die aus ausgewählten Männern gebildet worden ist, vielleicht sogar noch mehr auf die reguläre Armee, die Reichswehr, die, wenn sie auch nicht aktiv teilnahm, ihn doch passiv dabei unterstützte, seine alten Helfer und Verbündeten loszuwerden. Es wird amtlich erklärt, daß die „Reinigungsaktion“ Sonntagabend beendet war; aber es ist unmöglich, jetzt schon die volle Liste derer zu geben, die nach summarischem Kriegsgerichtsverfahren hingerichtet worden sind oder erschossen wurden, weil sie sich der Verhaftung widersetzen“ oder „aus Gewissensbissen Selbstmord begingen“. Es wird eine lange Liste sein und sie wird eine Anzahl unerwarteter Namen enthalten. Das was euphemistisch als „Eingreifen zur Wiederherstellung und Festigung der Ordnung“ bezeichnet wird, hat die Billigung des greisen Präsidenten von Hindenburg gefunden, der seinen Dank an Herrn Hitler und General Göring telegraphisch hat.

In Berlin und München scheint man die entsetzlichen Ereignisse des Wochenendes mit angespannter Neugier verfolgt zu haben, aber auch mit einer zynischen Unbesorgtheit, die höchst bezeichnend ist.

Wirtschaftsnot und langwierige politische Unruhe hat die moralischen Empfindungen der Nation geschwächt. Der langwierige sporadische Kleinkrieg zwischen Nazis und Kommunisten, der dem Hitlerregime vordringt, mit den täglichen Berichten von gewalttätigen Zusammenstößen und schändlichem Mord, hatte die Wirkung, alle normale Empfindlichkeit einzuschläfern; und seit damals ist nur wenig geschehen, um den Respekt für den alten Standard zivilisierten Lebens wiederherzustellen. Die brutale Verfolgung all derer, die unter dem Verdacht der Gegnerschaft standen oder sonst aus irgend einem Grunde als Außenstehende angesehen wurden; die Unterdrückung der Freiheit der Rede und soweit das möglich ist auch die Gedankenfreiheit; die Spion- und Denunziantenfeuche, die das ganze Land verpestete und jeden seinem Nachbar gegenüber argwöhnisch machte; die intensiven Propagandawellen durch Reden, Radio und Kino, um das Volk in einem geradzuhypnotischen Erregungszustand zu halten; das Predigen elzentrischer heidnischer Theorien und die ständige Verherrlichung von Kraft und Gewalt — all diese Dinge haben dazu beigetragen den Abgrund zu erweitern, der Deutschland heute von den westlichen Nationen trennt. Männer wie Röhm und Heines, deren moralische Qualitäten und deren unangenehme Brutalität allgemein bekannt waren, wurden zu Nationalhelden proklamiert und mit Stellungen von höchster Verantwortung betraut. All das war im Ausland bekannt, aber die unaussprechlichen Auswirkungen wurden nicht erkannt.

Soweit die Regierungsmethoden und der Respekt für das menschliche Leben und die menschliche Freiheit in Frage kommen, hat Deutschland zur Zeit aufgehört, ein modernes europäisches Land zu sein.

Es ist zu mittelalterlichen Methoden zurückgekehrt. Es braucht kein Mitleid für die toten Naziführer verschwendet zu werden, die in jeder Beziehung ihr Schicksal reichlich verdient haben. Solange sie an der Spitze der Braunen Armee standen, waren sie eine Bedrohung des Friedens und des geordneten Fortschritts. Daß die Zertrümmerung dieser Idole von gestern „einmütige Zufriedenheit“ auslöst, wie ein Münchener Telegramm berichtet, stimmt mit allen revolutionären Präbezügen überein. Was an dem gegenwärtigen Zustand von Deutschland verhängnisvoll und symptomatisch ist, das ist die Wildheit, die Mißachtung jeder gesetzlichen Norm, die in jedem modernen zivilisierten Staat als unabänderliche Justizgarantien heilig sind. Und noch kennzeichnender ist die Gleichgültigkeit, mit der dieser Rückfall in die politischen Methoden des Mittelalters offenbar betrachtet wird.

In anderen Ländern, vor allem in Großbritannien, wurden die Berichte zuerst mit Ungläubigkeit aufgenommen, von all denen, die nicht berückichtigten, wie un-

anwendbar die normalen Auffassungen für Deutschland geworden sind.

Es schien unbegreiflich, daß das Oberhaupt, und sei es auch das despotische Oberhaupt, einer modernen Regierung, die Verhaftung und summarische Hinrichtung einer Anzahl seiner nächsten Unterführer anordnen könne. Es war noch schwerer zu begreifen, daß unter den Opfern, die für das Massaker ausgewählt wurden, Männer waren, die zu seiner nächsten Umgebung gehörten und mit hohen Beamten und großer Macht ausgestattet waren. So etwas mag in Rußland glaubwürdig erscheinen oder in der Türkei zu Abdul Hamids Zeiten oder in irgendeiner mittelalterlichen Monarchie. Aber das könne doch nicht in einem großen europäischen Land im 20. Jahrhundert vorkommen. Die Ungläubigkeit wich dem Entsetzen, als die Sache bekannt wurde und die grausamen Einzelheiten berichtet wurden. General Göring prahlte damit, daß „alle, die uns widerstanden haben, getötet worden sind“, und Dr. Goebbels leuchtender Rundfunkbericht von dem Flugzeugbandenreich des Führers gegen die Nazikommandeure und von den Szenen in Röhm's Panthaus — all diese Proklamationen pochten zu dem mittelalterlichen Charakter des ganzen Vorgangs. Und ebenso die ausführliche Geschichte von der gefährlichen Verschwörung, der man durch energische und schnelle Handlungen beizukommen mußte. Vielleicht mag diese Geschichte eine geringe sachliche Basis haben, aber niemand akzeptiert sie so wie sie vorgebracht wird nach dem mythischen kommunistischen Komplotz, das erfunden wurde, um die Verhaftung politischer Gegner zu Beginn des Naziregimes zu rechtfertigen. Alle orientalischen und mittelalterlichen Despoten hatten solche Geschichten bereit, um die Beseitigung von Feinden zu rechtfertigen, die gefährlich geworden sind oder die man lieber aus dem Weg räumen wollte. Londoner Theaterbesucher, die die blutigen Intrigen Richards III. frisch im Gedächtnis hatten, hatten das Empfinden, als sie die Geschichte lasen, daß sie im Leben wie eben im Theater in die Zeiten der Kriege der Rosen zurückverlegt seien. Das ist tatsächlich der Zustand der politischen Entwicklung, zu dem Deutschland zurückgekehrt ist.

Es ist kein angenehmes Gefühl für die Nachbarländer, obgleich wahrscheinlich in den nächsten paar Jahren mehr Grund besteht, für Deutschland Angst zu haben als vor Deutschland.

Für unser Land gibt es jedenfalls eine ganz klare Lehre — unseren alten Regierungsmethoden der Ueberredung treu zu bleiben, vor allen gewalttätigen Heilmitteln zurückzusehen und die Gefahren zu erkennen, die in allen halb-militärischen Organisationen mit politischen Absichten liegen.“

Wer die gepflegte und stets höfliche Sprache der „Times“ kennt, für den ist dieser Artikel, der Hitler mit orientalischen Despoten oder gar mit Richard III. vergleicht, der Deutschland als mittelalterliches Land bezeichnet, in der Tat sensationell. Interessant ist auch der Schluß, der vor dem englischen Reichstag des Sir Oswald Mosley warnt. In der Tat, das Blutbad von München und Berlin ist für Mosley ein schwerer Schlag. Lord Rothermere hat offenbar die Gelegenheit, wo in England die Bogen der Empörung hoch gehen, benutzt, um sich von Mosley endgültig zu trennen. Schon in den letzten Tagen wehrten sich seine Zeitungen deutlich gegen die ständig wachsende antisemitischen Methoden Mosleys, jetzt aber erklärt ein Leitartikel seiner noch vor wenigen Tagen faschistischen „Daily Mail“, England brauche keine Diktatoren, es solle an seinem althergebrachten parlamentarischen System festhalten. Dämmert einigen Faschistenfreunden jetzt, was der Faschismus wirklich ist? Haben sie Angst um ihre Köpfe? Wenn dem so ist, nun dann hat Hitler sich ein Verdienst erworben, dann hat er gehalten, den Faschismus in anderen Ländern zu vernichten, wie er ihm auch in Deutschland seine Basis weggezogen hat.

Hitler, der vielleicht durch die Beseitigung der Röhm und Konjorten respektabel werden wollte, hat zunächst einmal durch seine Methode das genaue Gegenteil erreicht. Hier steht man in ihm zur Zeit eine Bestie. Die Legende von dem anständigen, guten Hitler, der nur eine schlechte Umgebung hat, ist vorläufig tot.

Die „Deutsche Freiheit“

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

muß man regelmäßig lesen

Bestellschein

Ich ersuche um regelmäßige Zusendung der „Deutschen Freiheit“

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____

den _____

Unterschrift

Verlag der „Deutschen Freiheit“

Saarbrücken 3 · Schützenstraße 5 · Postfach 176

Mein lieber Stabschef Röhm!

Der Kampf der nationalsozialistischen Bewegung und die nationalsozialistische Revolution wurde nur ermöglicht durch die konsequente Niederschlagung des marxistischen Terrors durch die SA. Am Abschluss des Jahres der nationalsozialistischen Revolution drängt es mich daher, Dir mein lieber Ernst Röhm, für die unvergänglichen Verdienste zu danken, die Du der nationalsozialistischen Bewegung und dem deutschen Volk geleistet hast, und Dir zu versichern, wie sehr ich dem Schicksal dankbar bin, solche Männer wie Du als meinen Freund und Kampfgenossen beizugehen zu dürfen.

In herzlichster Freundschaft und dankbarer Würdigung
Dein Adolf Hitler.

„Völkischer Beobachter“ v. 20. 1. 34.

Und heute?

Zum Speien!

Die „beurlaubte“ SA.

Furcht vor „geschlossenen SA.-Einheiten“

Berlin, 4. Juli. (Hrb.) Der Chef des Stabes der SA, Luge, gibt folgenden Befehl bekannt:

„In Abänderung aller in nachstehenden Angelegenheiten bisher erteilten Befehle ordne ich folgendes an:

1. Der für die SA. befohlene Urlaub bleibt in vollem Umfang bestehen. Das Tragen des SA.-Dienstanzuges in dieser Zeit ist soweit gestattet, wie es der Urlaubsbefehl im allgemeinen zugelassen hat.

Es ist schleunigst Sorge dafür zu tragen, daß die Ehrenbolche durch Abschleifen des Namens des Verräters an Führer Adolf Hitler gereinigt werden. Diese Bolche können als Dienstbolche von der SA. weiter getragen werden.

2. Die SA.-Führer vom Stabschef bis zum Gruppenführer geben ihre genauen Anschriften, wo sie jederzeit zu erreichen sind, bei ihren Gruppen bzw. Obergruppen schriftlich an. Die geplanten Urlaubsreisen innerhalb Deutschlands können angetreten werden.

3. Die Teilnahme von geschlossenen SA.-Einheiten in Zivil oder im Dienstanzug bei Kundgebungen aller Art während der Urlaubszeit ist nur nach ausdrücklicher Genehmigung durch die zuständigen Führer der Gruppen bzw. dort, wo Gruppenführer nicht eingesetzt sind, durch die von mir kommissarisch beauftragten Führer gestattet.

Im Industriegebiet

Wilde Gerüchtemacherei

Essen, 4. Juli. Der Essener Polizeipräsident teilt mit:

„In den Ereignissen der letzten Tage glauben staatsfeindliche Elemente den Boden für die Fortsetzung ihrer Wahlarbeit gefunden zu haben. Die übelste Gerüchtemacherei über Angehörige der Reichsregierung, über die SA. und führende Persönlichkeiten im Gau Essen steht augenblicklich in voller Blüte. Um diesen staatsfeindlichen Versuchen von vornherein mit aller Energie entgegenzutreten, habe ich bereits in zwei Fällen die Verhängung von Schutzhaft angeordnet und beim Herrn Ministerpräsidenten die Überführung in ein Konzentrationslager nachgesucht. Ich bringe diese Maßnahme der Öffentlichkeit zur Kenntnis mit der ausdrücklichen Warnung, daß ich auch in Zukunft unausweichlich und mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln gegen wilde Gerüchtemacherei und verleumderische Beleidigung der Bewegung selbst und ihrer Führer vorgehen und in jedem Falle die Überführung des Beschuldigten ins Konzentrationslager beantragen werde.“

Verstärkung der Grenzpolizei

Die badische Grenzstadt Weil am Rhein bekommt ab 1. Juli 1934 Staatspolizei, die hier stationierten Gendarmen werden verlegt. Die Gendarmen-Station war früher mit nur drei Beamten besetzt, wurde dann später auf 4 und 5 Beamten und unter dem Hitler-Regime auf neun Beamten vergrößert. Daneben hat die Stadtgemeinde Weil am Rhein drei Polizeibeamte und zwei Hilfsbeamte. Insgesamt betragen also die Polizeikräfte (Gendarmen und Stadtpolizei) 14 Köpfe. Die nun kommende Staatspolizei wird zwanzig oder einundzwanzig Köpfe stark sein. Das Hitler-Regime hält also eine dreifache Verstärkung der ursprünglichen Polizeikräfte für notwendig. Die Nazis rühmen sich fortwährend, das von ihnen geschaffene „dritte Reich“ sei ein Staat der Ruhe, Ordnung und Volkseinheit. Mit welchen Mitteln Ruhe und Ordnung aufrecht erhalten werden, zeigt das Beispiel von Weil am Rhein.

Gerd, ein Mann

Frau Ernst nimmt sich das Leben

Gerd

Aus Berlin wird berichtet:

Als ein äußerst mutiger und tapferer Mann hat sich der Pour-le-mérite-Flieger Gerd

ermiesen, der als SA.-Gruppenführer in Berlin tätig war. Gerd stand in scharfem Gegensatz zu Hitler und Göring, denen er Verrat an den sozialistischen Prinzipien der Bewegung vorwarf. Gerd hat sich entschieden gewehrt, den kapitalistischen Kurs mitzumachen. Dafür hatten seine „Freunde“ Hitler und Göring ihn zum Mordanschlag freigegeben. Man hatte Gerd in Berlin-Lichterfelde in der Kabinettanlage bereits an die Wand geschickt und seine Brust entblößt. Die Schergen legten bereits die Gewehre an, als SS. erschien, die Erschießung absagten und Gerd vom Vollstreckungsplatz wegholten. Die SS.-Leute führten Gerd vor das Standgericht. Dort versuchte man mit allen Drohungen ihm die Namen der „Komplizen“ zu entreißen. Mannhaft verweigerte Gerd jede Erklärung. Angesichts des Todes hielt er seine Vorwürfe gegen Hitler und Göring aufrecht.

Darauf wurde der Pour-le-mérite-Flieger zurückgeführt und gleich erschossen.

„Göring – das heißt Krieg“

Das Otto-Straßer-Interview: „Hitler wird von der Gestapo in Görings Auftrag überwacht“

Paris, 6. Juli 1934.

Der „Intransigent“ bringt in seiner heutigen Ausgabe ein Interview, das der Vertreter dieser großen französischen Blätter in Prag mit Otto Straßer, dem Bruder des in der „deutschen Bartholomäusnacht“ am 30. Juni ermordeten Gregor Straßer, gehabt hat. Otto Straßer erklärte:

„Die amtlichen deutschen Kundgebungen sprechen von einem Komplott, das von Röhm angezettelt und durch die Autorität des Generals von Schleicher unterstützt worden sei. Man muß Röhm gekannt haben, um die Unwahrscheinlichkeit einer solchen Behauptung zu begreifen. Röhm hat mit Politik überhaupt nichts zu tun gehabt. Er war ein Soldat, der nur für militärische Dinge Interesse hatte. Er war ein Krieger. Niemals hat er ein Programm oder bestimmte Grundzüge gehabt. Es war ihm gelungen, einige hunderttausend bewaffnete Leute unter seinem Befehl zu vereinen, und damit war er zufrieden. Röhm wollte wohl, daß die SA. mehr und mehr urubia und auffällig wurde. Er wollte, daß es ihm immer schwerer wurde, seine Truppe in der Hand zu behalten. Eine unzufriedene Armee, das wollte er, hat niemals eine gute Disziplin. Die Tatsache, daß man die SA. in Urlaub schickte,

war für ihn einer der härtesten Schläge.

Er beantwortete diesen Schlag mit einem an seine Unterführer gerichteten Geheimbefehl, in dem es kurz und bündig hieß: „Was auch immer geschieht, wir werden nicht auseinandergehen; wir werden Schulter an Schulter bleiben, um uns gegenseitig zu schützen.“ Wenn man behauptet, Röhm habe ein viertes Reich oder eine zweite Revolution vorbereitet, dann weist man ihm eine Bedeutung zu, die er niemals gehabt hat und die er auch nie hätte haben können.“

Wie der Interviewer bemerkt, machte Straßer nach diesen Worten eine kleine Pause. Dann fuhr er fort, indem er jedes seiner Worte betonte:

„Noch unwahrscheinlicher ist das Märchen, daß zwischen meinem Bruder Gregor Straßer und dem General von Schleicher Beziehungen bestanden hätten. General von Schleicher war ein Offizier der alten Schule und ein Staatsmann. Er war viel zu vorsichtig, um sich auf Abenteuer einzulassen und würde sich niemals einem Gregor Straßer, den er als seinen Feind betrachtete, anvertraut haben.“

Was nun meinen Bruder anlangt... Bei diesen Worten unterbrach sich Otto Straßer und zeigte mir einen Artikel, den er für die „Schwarze Front“ vorbereitet hatte. Dann wiederholte er: „Was nun meinen Bruder anlangt, so habe ich von ihm zehn Tage, bevor er so brutal ermordet wurde, einen vertraulichen Brief erhalten,

in dem er schreibt, daß er in direkten Verhandlungen mit Hitler händel. Der Preis für eine Verständigung zwischen Gregor Straßer und Hitler sollte von großer Tragweite sein. Mein Bruder sollte Görings Platz einnehmen, dem Hitler schon seit langem mißtraute.“ Nach einer kurzen Pause sagte Otto Straßer: „Sie erraten das Ende. Göring erhielt von den Verhandlungen Kenntnis. Er wollte, daß seine Karriere beendet war. Wie er das wissen konnte? Das ist für niemanden ein Geheimnis. Alle Telefongespräche von Hitler werden von Leuten, die von Göring bezahlt sind, mitklogografiert. Alle für Hitler ankommenden Briefe werden erst in einem „schwarzen Büro“ gelesen, das Göring in seinem Ministerium eingerichtet hat.“

Vielleicht ist das der Grund dafür, daß Hitler seit einiger Zeit seine Briefe

an die Adresse von Frau Göbbels

schicken läßt. ... Das ganze Blutbad am 30. Juni ist das Werk von Hermann Göring. Er erkannte, daß Hitler mit seiner Schaufelpolitik, die sich bald auf die nationalsozialistischen, bald auf die sozialistischen Strömungen in der NSDAP. stützte, zu leicht die Situation meistern konnte. Das aber pakte nicht in Görings Spiel, dessen Ehrgeiz grenzenlos ist. Darum trieb er die Dinge auf die Spitze: er nahm dem linken Flügel der Partei die Führer.

Der Mord von Gollmütz

Todesurteil

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet:

Referat, 4. Juli. Am Mittwoch um 19.30 Uhr erklärte der Vorsitzende des in Referat tagenden Sondergerichtes, Landgerichtsdirektor Wang, im Prozeß gegen den Mörder Meißner aus Gollmütz (Kreis Schwerin), der am 18. Juni den Amtswalter Kurt Eickholz aus politischen Beweggründen ermordet hatte, gemäß dem Antrage des Oberstaatsanwaltes folgendes Urteil: Der Angeklagte ist des Mordes schuldig.

Von jetzt an ist Hitler der Gefangene der Junker, Großbanken, Schwerindustrie, ist der Gefangene... Göring; denn Göring hat nur rechte starke Beziehungen.“

Eine letzte Frage stellte der Journalist: „Wie denken Sie sich die Zukunft?“

— „Ganz einfach. Der Göring, der ohne Skrupel seine eigenen Brüder abschlachtet, der wird sich — davon seien Sie überzeugt — kein Gewissen daraus machen, ein furchtbares Blutbad unter den Völkern anzurichten. Göring, heißt Krieg.“

Einer überwacht den andern ...

Warum bleibt Papen noch?

Paris, 6. Juli 1934.

Gallus Timm im „Intransigent“ unter der Überschrift „Deutsche Rätsel“ zur gegenwärtigen Lage in Deutschland in folgenden Ausführungen Stellung:

Vorgestern fand Papen unter Bewachung, gestern hat man seine Wächter nach Hause geschickt, und er ist weggegangen... wohin? Zur Kabinettbildung. Gewiß, er ist dort nicht sehr lange geblieben. Nach einer Viertelstunde hat er, indem er eine begreifliche Ermüdung vorschützte, um die Erlaubnis, sich zurückziehen zu dürfen. Sie wurde ihm selbstverständlich erteilt. Aber er hatte doch seinen Platz als Vizekanzler eingenommen und dadurch demonstriert, daß er Mitglied der Regierung bleibt.

Das begreife, wer es kann! Wenn morgen Ministerpräsident Doumergue seinen Ministerkollegen Thérion seinnehmen lassen würde, dann wäre es kaum wahrscheinlich, daß dieser übermorgen wieder den stellvertretenden Vorsitz in der Regierung übernehmen würde, ohne ein Wort zu reden und ohne gegen die Behandlung zu protestieren, die man ihm hatte antun werden lassen.

Wenn außerdem sein Kabinettsschef ohne geschlossenen Urteil hingerichtet worden wäre, dann hätte er wohl wahrscheinlich einige Erklärungen dafür geordert. Aber in Deutschland liegen die Dinge eben anders als in Frankreich. Man muß sich damit begnügen, daß man nichts von dem begreift, was dort geschieht, und was man dort denkt. Deutschland ist das Land, in dem das Unwahrscheinliche und Unfassbare möglich wird.

Was warf man eigentlich Herrn von Papen vor? Wir wissen es nicht und werden es vielleicht niemals erfahren. Aber was es auch immer ist, in Hitlers Augen war er verdächtig, und Hitler ist nicht der Mann, sich mit Vermutungen lange abzugeben.

Spiele Hindenburg noch eine Rolle? Man weiß es nicht. Man erzählt überall, er sei sehr krank und schwach. Aber er bleibt wie ein Ausbangeschild am Eingang eines zweideutigen Geschäftes. Wenn er eines Tages verschwindet, wird Hitler ihn dann ersetzen? Wie denkt Göring und was will er? Was denkt weiter das Volk und wird es immer so passiv bleiben wie heute? Zu viel Rätsel, als daß ein französisches Hirn sie lösen könnte...

„Das alte Deutschland hat gesiegt“

Paris, den 6. Juli 1934.

„Paris-Midi“ bezeichnet Hitler als „Autobremse“. Man könne, so heißt es in dem betreffenden Artikel weiter, nur von dem Sieg der Reichswehr über die SA. sprechen, damit aber auch vom Sieg des alten Deutschland über Hitler-Deutschland. Hitler habe zwischen dem konservativen Nationalismus und dem revolutionären Sozialismus eine Einheitsfront hergestellt. Er glaube das wenigstens, aber heute gehöre Göbbels immer noch der Regierung an und auch Papen sei noch Vizekanzler. Hitler werde bald merken, daß es schwer sei, zwischen diesen beiden Kräften das Gleichgewicht zu halten. Auf jeden Fall sei seine Stellung heute schwächer als gestern.

Zugleich ist er schuldig, es unternommen zu haben, einen Amtswalter der NSDAP. aus politischen Beweggründen zu töten. Er wird deshalb zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Es handelt sich um den Mord, um dessen willen die katholische Jugendkraft in der ganzen Provinz verboten worden ist.

10 Schulkinder schwer verletzt

Zwei ringen mit dem Tode

Dns. Gera, 4. Juli. In der Nähe des wegen schwerer Verkehrsunfälle berüchtigten Langenberger Vorpannberges bei Gera ereignete sich am Mittwoch früh gegen 7 Uhr ein schweres Autounfall. Ein Kraftwagen, der mit Schulkindern von Köstebau bei Weiskensfeld nach der Saalefalsperre unterwegs war, fuhr mit großer Wucht gegen einen Straußenbaum. Die Insassen des Wagens wurden auf die Straße geschleudert. 10 Kinder sind schwer verletzt worden, zwei von ihnen ringen mit dem Tode. Das Unglück ist auf Fahrlässigkeit des Fahrers zurückzuführen.

Der Weltfrieden marschliert

England baut 600 neue Flugzeuge

DNB. London, 6. Juli. Die gesamte englische Presse bezieht am Freitag über die englischen Aufrüstungspläne. Große Bedeutung wird der Erklärung des Lordsegelebewahrers Eden beigemessen. Auch die Versicherung Baldwin im Unterhaus über die englische Aufrüstung wird hervorgehoben. „Daily Mail“ zufolge steht das von Sachverständigen angeordnete und genehmigte Programm den Bau von 600 Flugzeugen und die Ergänzung der englischen Kreuzerflotte auf den „Beatty“-Standard vor, d. h., daß mindestens 20 neue Kreuzer während der nächsten 2 bis 3 Jahre gebaut werden sollen. Ferner ist vorgesehen, das Armeemuseum Woolwich, das in der Nähe von London liegt, zu verlegen, und zwar in das Innere des Landes, das das Arsenal, das 20.000 Arbeiter beschäftigt, augenblicklich vom europäischen Festland aus durch Flugzeuge und sogar durch Geschütze erreicht werden kann.

„Esperanto im Dritten Reich“

Der geschändete Dr. Zamenhof

Wie allgemein bekannt, ist Esperanto die internationale Welthilfssprache, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts von dem polnischen Augenarzt Dr. Ludwig Zamenhof geschaffen wurde und als der einzige, wirklich gelungene Versuch angesehen werden kann, aus den Elementen der wichtigsten natürlichen Sprachen eine Kunstsprache zu bilden, die, leicht erlernbar, fähig ist, die verhängnisvollen Folgen der Sprachverwirrung von Babel aufzuheben. Dr. Zamenhof erzählt selbst, wie er zu seinem Werke kam:

Ich wurde in Bjalostok im Gouvernement Grodno geboren. Daß ich gerade in diesem Orte das Licht der Welt erblickte und dort meine Kinderjahre verbrachte, sollte für alle meine künftigen Bestrebungen richtunggebend werden. In Bjalostok besteht nämlich die Einwohnerschaft aus vier verschiedenen Volksstämmen: Russen, Polen, Deutschen und Juden. Jedes dieser Elemente hat seine eigene Sprache und steht zu den übrigen in nichts weniger als freundschaftlichen Beziehungen. Eine empfängliche Natur aber empfand in einer solchen Stadt mehr als irgend sonst den Sprachwirrwarr als ein schweres Unglück und wird aufs Neue davon überzeugt, daß dieser als ein hauptsächlich Grund für den Zerfall der großen Menschenfamilie in einander feindliche Teile angesehen werden muß. Ich wurde zum Idealisten erzogen; man lehrte mich, daß alle Menschen Brüder seien, während jeder Schritt, den ich auf der Straße oder im Hofe tat, in mir das Gefühl erweckte, daß es Menschen überhaupt nicht gäbe, sondern nur Russen, Polen, Deutsche, Juden usw. Dies quälte heftig und unablässig meine kindliche Seele. Da ich mir damals einbildete, daß die Erwachsenen eine Art von Allmacht besäßen, so wiederholte ich mir beständig, daß ich dieses Uebel unbedingt beseitigen würde, sobald ich nur groß wäre.

Die früheren Kindereindrücke wurden für Zamenhof lebensbestimmend. Der Gedanke, eine neutrale Weltsprache zu schaffen, ergriff ihn und ließ ihn nicht wieder los. Während seiner Gymnasialzeit in Warschau beschäftigte er sich unablässig mit dieser Aufgabe, die er während seiner Universitätsjahre zum Abschluß führte. Im Jahre 1887 trat er mit einer Broschüre an die Öffentlichkeit, die allgemeine Beachtung fand, besonders bei der französischen Akademie der Wissenschaften; und im Jahre 1905 hatte er erreicht, nach Boulogne einen Weltkongreß für Esperanto einberufen zu können, an dem ungefähr 800 Personen aus den verschiedensten Ländern teilnahmen. Seitdem hat sich nicht nur eine weitverzweigte Weltorganisation herausgebildet, sondern auch eine sehr beachtliche Literatur von Originalwerken, Übersetzungen aus allen Kultursprachen (selbst die gesamte Bibel ist in Esperanto übersetzt) und zahllose Zeitschriften, Unterrichtswerke, Enzyklopädien. Die universale Esperanto-Assoziation hat ihre Vertretungen in über 2000 Städten aller Erdteile, ihre Mitglieder stehen zum Teil untereinander in brieflicher Verbindung, leisten sich gegenseitige Hilfe durch Beratung, Fremdführung und sind stolz darauf, daß sie mit Hilfe ihrer leicht lernbaren Sprache sich mit den Menschen der ganzen Welt verständigen können.

In Deutschland hatte die Esperanto-Bewegung, die in der Trägheit des menschlichen Geistes, in lächerlichen engherzigen Nationalistischen Vorurteilen und chauvinistischen Ressentiments Widerstand zu bekämpfen hatte, die keiner neuen Geistesbewegung erspart bleiben, eine verhältnismäßig gute Verbreitung gefunden. In jeder größeren Stadt bestanden Ortsgruppen, verschiedene Radiosender brachten fortlaufend Lehrkurse, namhafte Wissenschaftler setzten sich literarisch dafür ein, in ca. 30 Berliner Volksschulen fand fakultativer Unterricht für Schulkinder statt.

Nach Ausbruch des glorreichen „dritten Reiches“ änderte sich die Sache. Schon vorher hatte sich der Nationalsozialismus, dem es nicht auf Völkerverständigung, sondern auf Völkerverherrschung ankam, absolut feindlich gegen das Werk des „Juden“ Zamenhof gestellt, der noch dazu die Unversämtheit besessen hatte, nach ihrer Meinung, die Auswahl seiner Wortstämme die romanischen Sprachen bei Auswahl seiner Wortstämme die germanischen Sprachen vorzuziehen. Und Hitler tut in vor den germanischen als Werkzeug des internationalen Juden zur Erlangung der Weltherrschaft verächtlich ab. (Eigentlich eine glänzende Anerkennung für Esperanto!) Kein Wunder, daß nach Hitlers Machtergreifung die zahl-

losen Esperanto-Gruppen ihr letztes Stündlein gekommen glaubten.

Aber — sie verzweifelten nicht — und was ihnen der Briefmarkenverein, der Verein der Salzheringshändler vormachte, sie machten es nach und — schalteten sich gleich. Die Vorsitzenden wurden zu „Führern“ und „Obmännern“, der Vorstand zum „Führerrat“. In ihren Satzungen bestimmte sie, daß zum Führer, Obmann, Führerrat oder Beirat nur Nationalsozialisten gewählt werden dürften, Nichtarier, Marxisten, Kommunisten seien nicht zugelassen. Personen mit staatsfeindlicher Einstellung könnten die Mitgliedschaft im deutschen Esperanto-Bund, der im Interesse der deutschen Volksgemeinschaft arbeiten wolle, nicht erwerben. So glaubten die deutschen Esperantisten, für ihr Ideal, das Ideal des Dr. Zamenhof, etwas zu gewinnen, indem sie schändlich zu Hakenkreuze krochen.

Aber — sie ließen sich's mit der Gleichschaltung nicht genügen, sie gingen noch weiter und stellten sich in den Sold des Herrn Propagadaministers Dr. Goebbels. Vor einiger Zeit erhielten französische Esperantogruppen von der Frankfurter Schwestergruppe Schreiben werbenden Inhalts, aber nicht für die Esperanto-Weltsprache, sondern für das Hitlerregime. In diesem Schreiben wurden die ausländischen Gruppen eindringlich ermahnt, sich über das neue Deutschland ja keine falsche Meinung zu bilden, auch nicht ihren Zeitungen zu glauben, wenn sie abschreckende, nämlich falsche Nachrichten brächten. Es heißt darin wörtlich, in Übersetzung: „Sie in Ihrem Vaterlande können nicht mit eigenen Augen die Zustände bei uns prüfen. Sie können nicht selbst das deutsche Volk befragen. Vielleicht befinden sich an Ihrem Orte deutsche Emigranten, und Sie hatten Gelegenheit, mit ihnen zu sprechen. Vertreten diese das deutsche Volk? Durchaus nicht! Sehr oft befinden sich unter den Emigranten Elemente, die in Konflikt mit dem Strafgesetzbuch gerieten und vom Staatsanwalt geahndet und verfolgt werden.“

Erwarten Sie keine objektiven Aufklärungen aus dem Munde von Emigranten! Wir wissen sogar, daß sie verbrecherische Lügennachrichten über die jetzige nationalsozialistische Regierung verbreiten. Gewiß, es ist schwer für Sie, eine richtige Meinung über das neue Deutschland zu erlangen. Aber eine gerechte Beurteilung des Auslandes liegt jedem deutschen Esperantisten, der sein Vaterland leidenschaftlich liebt, wie Sie das Ihre, sehr am Herzen, und deshalb bitten wir Sie: lesen Sie aufmerksam die beigelegten Zeilen durch, die wahre Auskünfte geben und nachher urteilen Sie selbst. Lassen Sie sie in Ihrer Esperantogruppe zirkulieren, sprechen Sie darüber und werden Sie dadurch Mitkämpfer für die Wahrheit! Schreiben Sie uns, damit wir Sie noch gründlicher über den wahren Stand in unserem Lande unterrichten können. Auf diese Weise geben Sie uns das wirksamste Mittel in die Hand, unserer Regierung die Nützlichkeit unseres geliebten Esperanto zu beweisen. Mit Esperantogrüßen Esperanto-Gruppe Frankfurt a. M.“

Dem Schreiben war unter der Überschrift: „Zahlen reden,“ eine ausführliche Schilderung des glorreichen Wahlsieges, den Hitler bei der Novemberabstimmung 1933 errungen hatte, beigelegt, um zu beweisen, daß das ganze deutsche Volk geschlossen und begeistert hinter ihm stünde. —

Hitler bekennt sich öffentlich zu Christus, dem Weltumfassenden, dem Verkünder der Gotteskindschaft aller Menschen, und er und seine „Deutschen Christen“ verlästern, rotten aus das Volk, dessen Blut er in sich trug, rasen in brutalem Haß gegen Andersdenkende und Nachbarvölker. Die deutschen Esperantisten, die sich das Lebenswerk des „Juden“ Zamenhof dienen lassen, das bestimmt war, die Schranken zwischen den Völkern einzureißen, stoßen die Rassengenossen ihres Meisters aus ihren Reihen, und als gehorsame Sklaven barbarischer Tyrannen machen sie sein Werk zum Spott, indem sie neue Schranken zwischen Mensch und Mensch aufrichten, ihre Seele verschauern, damit ihr Vereinden weiter leben kann. Welch eine Sünde wider den heiligen Geist!

Du, edler Zamenhof! hast wie so mancher Idealist die menschliche Natur in ihrer Dämonie nicht erkannt. Du wolltest ein Werk schaffen, das Liebe und Wahrheit von Volk zu Volk tragen sollte und ahntest nicht, daß es zu einem Werkzeug der Lüge, der Verleumdung und des Hasses mißbraucht werden könnte.

Kalif Volksbeglückter

Ein ganz modernes Märchen

Gemächlich schlenderte von Stand zu Stand,
Um den Betrieb sich einmal anzugucken,
Der Gläub'gen Herr, um ihn die Mamelucken.
Und siehe da: ein dichter Schwarm sich fand
Von Arbeitslosen, Bettlern, schmutz'gen Kindern,
Wie solche viel in den Bazaren lungern,
Die schrien: „Herr der Gläubigen, wir verhungern!“
Leutselig der Kalif: „Das wird sich mindern.“
Zu Boden Körbe er voll Beeren stieß,
Griff frisch beim nächsten Stande in die Brote
Und drückte jedem eines in die Pfote.
Nach rechts und links verteilend: „Sagt mir dies:
Warum nur sind die Menschen unzufrieden,
Das ist mir natürlich nach wie vor ein Rätsel,
— Da, Junge, heule nicht, nimm diese Breyell! —
Wo ihnen doch so leicht das Glück beschieden!“
Als er sich eine Stunde so vertrieben
Und ziemlich alle Stände leergekauft,
(Am Boden wurde lebhaft noch geraunt)
Ging der Kalif: „Jetzt werden sie mich lieben!“
Befriedigt er zur Hofkalesche schritt,
Ein goldner Baldachin den Sitz bedeckte,
Ein Bettler, dem voll Brot der Ärmel steckte,
Küßte die Stiefel ihm noch auf dem Tritt.
„Die Rechnung,“ der Kalif sprach zum Vizir,
„Wirst morgen früh du aus dem Staatsschatz regeln,
Man hat schon Last genug mit diesen Flegeln.“
Vom Staat das Geld, die Wohltat kommt von mir,
Und heim nun zum Palast! Wohltun strengt an,
Auch hab' ich den Gestank noch in den Nüstern.
Nach Rosenöl und Bad bin ich jetzt lustern,
Ein exquisites Essen richtet an!
Auch trag nach Zitherspielern ich Verlangen,
Von schönen Huis tanze ein Ballett
Und Fatme, ach, sie plaudert gar zu nett,
Bereite sich, heut nacht mich zu empfangen.“
Bald saß er schmatzend, ihm bekam das Essen
Die Speisen dufteten, der Wein floß klar.
Beim zweiten Glase hatt' er den Bazar
Und alles, was darum lag, längst vergessen. —
Dort aber sah man auf verlass'ner Statt
Ein Häuflein der bescheiden Armen hocken.
Ein Alter sprach: „So spenden sie uns Brocken
Und meinen, daß für's ganze Jahr wir satt.
Ein Jahr ist lang, und der Kalif ist weit:
„Was murrst ihr noch? Ich hab' euch doch gegeben!“
Das sind die Volksbeglückter: Sie entschweben
Und lassen uns zurück mit allem Leid.“

Mucki

S.A.-Exercierblüte

Kerls, wenn ich Rührt euch kommandiere, dürft ihr nicht gleich eine Reise um die Welt machen. Und wenn ich Halt befehle, dann müßt ihr stille stehen wie euer Verstand. Kommandiere ich aber nicht Halt, dann habt ihr weiter zu marschieren bis zur Auswanderung.

Wenn ich euch Kamel sage, so ist das keine Beleidigung für euch, sondern höchstens für das Kamel.

Hätte Schiller gewußt, was es kostet, euch den Gewehrgriff beizubringen, dann hätte er sicher noch den Kampf mit dem Rhinoceros geschrieben.

(Aus: „Der SA- und SS-Mann“, Beilage der „Flensburger Nachrichten“ Nr. 135.)

Der neudeutsche Ton

Unter der Überschrift „Die Penner“ schreibt die Berliner „Nachtausgabe“ über die Tagung des PEN-Clubs in Edinburgh: „Die deutschen Schriftsteller wußten schon, was sie taten, als sie ihren Antritt erklärten. (In Wirklichkeit hat man sie hinausgeworfen, D. R.). Der diesjährige Kongreß, an dem sie nicht mehr teilnehmen, beweist es, daß sich mit dieser Horde von kommunistischen Schreibhülsern und Literaturlanten, mit diesen Frühstücksposteln und Eitelkeitshyänen keine Gemeinschaft herstellen läßt.“

werden, entweder in eine nichtssagende Neutralität oder in eine unfruchtbare Gegensätzlichkeit zum neuen Staate zu geraten.“

Damit ist ein neuer Beweis geliefert, daß Goebbels gelogen hat, daß nicht nur Kritik, daß sogar „Neutralität“, auch von denkbar unmarxistischer Seite, im „dritten Reich“ verboten ist. Nun die „Deutsche Juristenzeitung“ verbannt, nun auch dieses Ventil verstopft ist, wird freilich das Murren in den Richterzimmern noch bedrohlicher anschwellen. Ob es freilich eine Wirkung hat? Es ist leichter, Recht zu zerschlagen, als Recht zu schaffen — das wird gerade den deutschen Richtern in dieser Zeit endlich klar werden.

Protest von Sinclair Lewis

Der bekannte amerikanische Schriftsteller und Nobelpreisträger Sinclair Lewis hat ein an den deutschen Botschafter in Amerika, Dr. Luther, gerichtetes Schreiben unterzeichnet, in dem mit scharfen Worten gegen die Gefangenhaltung von Thälmann und Torgler protestiert wird. Der Brief trägt außerdem die Unterschriften von einer Anzahl bekannter Persönlichkeiten der amerikanischen Öffentlichkeit, u. a. die des Juristen Darrow, des Pastors Haynes, Unterschriften von Roger Baldwin, Roger Lovett und Charles Russel.

„Das Ende der Illusionen“

Das im Querido-Verlag, Amsterdam erschienene Buch von Leopold Schwarzschild „Das Ende der Illusionen“ erscheint in Kürze bei John Lane, London in englischer Übersetzung.

Meckernde deutsche Dichter Die Strafe folgt auf dem Fuße

Nun die Blut- und Schlammflut im „dritten Reich“ höher und höher schwillt, heben auch konservative Leute beschwörend die Hände. Zu den Warnern gehört ein Teil der altheimischen deutschen Richterschaft, jener Richterschaft, die sich im „zweiten Reich“ auf die Seite der Republikfeinde schlug, jene Richterschaft, die schwere Mitschuld trägt am Niederbruch deutscher Kultur. Die Herren im schwarzen Talar beginnen zu begreifen, was sie und ihre „stramm nationalen“ Gefährten um Hugenberg angerichtet haben, beginnen zu erkennen, daß sie das Recht vernichten halfen, zu dessen Hütern sie bestellt waren. In den Amtszimmern der deutschen Gerichte raunt und murrst es, und manche von den älteren Juristen, denen „Rechtspflege“ noch nicht zur blutigen Karnevalsposse geworden ist, wagen sogar hier und dort ein offenes Wort.

Die „Deutsche Juristenzeitung“, die bisher von Senatspräsidenten a. D. Dr. Baumbach herausgegeben wurde und ein hohes Ansehen genoß, erhob mehr als einmal ihre warnende Stimme, in ihren Spalten kamen immer wieder jene zu Wort, die im Namen der Gerechtigkeit sprachen. Gewiß, sie sprachen vorsichtig genug und verbeugten sich nach jedem kritischen Satz mit betonter Ehrerbietung vor dem „Führer“, aber immerhin — sie opponierten gegen das Durch- und Wiedereinander im neudeutschen Rechtsleben. Dr. Baumbach selbst mahnte in einer der letzten Nummern: „Es kann kein Staat geben, der sich Rechtsstaat nennt, in dem nicht das Gesetz oberste Richtschnur ist“, und der Mitarbeiter Dr. Helfrig bekannte offen: „Wir leben gegenwärtig

in einer Verwirrung der Rechtsbegriffe, wie sie für die Wissenschaft nicht ärger gedacht werden kann.“

„Kritik ist uns erwünscht“, sprach Goebbels — und ließ den zaghaft-beschaidenen Kritiker Ehm Welk ins Konzentrationslager sperren. Jetzt hat auch Dr. Baumbach die Quittung für deutschen Mannesmut bekommen. Der Mann fordert einen Rechtsstaat? — Der Mann muß verschwinden! Die Ueberredung, „Deutsche Juristenzeitung“ erlebten soeben eine Herrschaft. Als sie die neueste Nummer ihrer Zeitschrift zur Hand nahmen, entdeckten sie am Kopf den Hakenkreuzvogel mit jener Waage in den Klauen, die er der Gerechtigkeit geraubt hat. Auf der ersten Seite verabschiedet sich Dr. Baumbach mit wenigen Worten von seinen Mitarbeitern — und dann droht ein anderer los: Staatsrat Prof. Dr. Carl Schmitt:

„Der Reichsführer der Deutschen Rechtsfront, Staatsminister Dr. Frank, hat mich als den Leiter der Fachgruppe Hochschullehrer der nationalsozialistischen Deutschen Juristenbundes mit der Herausgabe der Deutschen Juristenzeitung beauftragt... Es entspricht dem Willen des Führers, im Rahmen des heutigen Staates zu erhalten, was erhalten zu werden verdient (und an dessen Erhaltung die braunen Staatslenker etwas verdienen können — Red. N. V.). Gleichzeitig aber kommt es darauf an, die neuen Fragen und Pflichten zu erkennen, die den deutschen Juristen heute aufgegeben sind. Nur so kann für eine gegenwartsnahe wissenschaftliche Zeitschrift im heutigen Deutschland die Gefahr vermieden

Ein Stück Fleisch

Von Tom O'Connor

Die Zeiten, in denen der Name Sam Brown in Miesentoren von allen Plakatsäulen leuchtete und jeder Strahnjunge Neuports ihn kannte, waren lange vorbei. Die Jungen sind inzwischen erwachsen geworden, andere Boxer haben inzwischen Ring und Titel erobert und Sam Brown, der vor anderthalb Duzend Jahren Amerikas Schwergewichtsmeister gewesen ist, ist heute ein vergessener alter Mann.

Wenn man alt wird und der Ruhm vergessen, hat man nicht mehr viel Chancen. Es fällt immer schwerer, etwas Anständiges zu finden. Und seit Sam Brown sich in New Orleans von dem Neger Dick, der damals noch ein Anfänger war, hat niederschlagen lassen, wollte niemand mehr viel von ihm wissen. — Aber so schlecht wie in diesem Sommer ist es ihm selten gegangen. Seit er nach Alabama verdrängt worden ist, ist er ganz außer der Welt. Und er kommt nicht wieder los aus Alabama. Wenn er schon irgendwo ein paar Dollar aufstreift, muß er damit rückständige Mieten und Schulden bezahlen, und zu Fahrkarten für sich und die Frau reicht es immer wieder nicht.

Heute endlich scheint ihm das Glück zu winken. Ein Vergnügungspark wird eröffnet. Es soll auch ein Boxkampf stattfinden und Sam Brown ist engagiert. Seine Chancen liegen nicht schlecht, er tritt gegen einen Amateur an, einen Neuling — wie heißt er doch gleich? Sam kann sich sogar an den Namen nicht erinnern. Der Sieger erhält 100 Dollar — hundert Dollar! Ein Märchen! Damit kann man die zwei Monate rückständige Miete bezahlen und den schwarzen Anzug auslösen, und dann bleibt noch so viel, daß man fort kann. Aber erst muß man siegen. — Dazu gehört Training, und wo soll Sam trainieren? Ach was, die alte Routine wird schon langen. Aber härten mühte man sich zuvor, einmal sich nach langer Zeit wieder satt essen. Die Suppen, die man von der Heilsarmee bekommt, geben keine Kraft, man müßte ein großes fettiges Beefsteak essen, mit einer tüchtigen Portion Kartoffeln, und ein halbes Brot dazu. — Sam geht durch die Straßen, bleibt vor jedem Fleischerladen stehen, das Wasser rinnt ihm im Munde zusammen, wenn er auf die Würste und Schinken blickt, aber er hat ganze 10 Cent in der Tasche, und davon kann man sich kein Mittag kaufen. Er wälzt alle Möglichkeiten durch, es will ihm keine Idee kommen, wie man sich Geld beschaffen kann. Vorwurf gibt es keinen, daß hat er schon vergebens versucht.

Der Hunger wird quälend. Soll er doch wieder in das Heim der Heilsarmee gehen und dort seine Suppe löffeln? Es hat doch gar keinen Sinn, davon wird er nicht satt. Und wenn er mit hungrigem Magen in den Ring geht, verliert er den Match. Er weiß das genau. Wie heißt doch gleich sein Gegner? Ist ja ganz gleichgültig, wie er heißt, es wird sicher ein junger Mensch sein, und wie kann ein alter Mann, der Hunger hat, gegen einen jungen Mann, der satt ist, boxen? — Sam geht immer weiter durch die Straßen, bleibt immer wieder vor den Fleischerläden stehen, ein Stück Fleisch braucht er, nur ein Stück Fleisch. Damit kann er sein Glück machen, hundert Dollar, hundert Dollar! — Da steht er durch das Schaufenster, wie drin eine Regierin Einkäufe macht, ein Dienstmädchen offenbar, aus einem großen Hause, denn sie kauft viel ein. Er sieht den Fleischermeister ein großes Stück Fleisch abschneiden, wenn man das doch haben könnte, hundert Dollar ist das Fleisch wert. — Er sieht die Regierin aus dem Laden kommen, er geht ihr nach. Er geht ihr nach, weil es sowieso egal ist, wohin er geht, so wahr er Sam Brown ist, er hat keine böse Absichten. Und doch geschieht es plötzlich, und er weiß es gar nicht, wie. Mit einem Male ist er neben der Regierin, und schon läuft er davon, biegt in die

nächste Gasse ein, und noch in eine, hört Stimmen hinter sich. Laufen, läuft selber so schnell die Füße hergeben, rast durch einen Torweg, in einen Hof, sieht ein Stapl Risten, rennt hinter die Risten, klettert sich in eine Ecke. Hört dann auf der Straße die Leute vorbeilaufen, sinkt erschöpft zusammen, wartet. Niemand kommt. — Er durchwühlt die Markttasche, wirft das Gemüse heraus, nur eine Handvoll Kartoffeln steckt er sich in die Hosentaschen, und das Paket mit dem Fleisch nimmt er sorgsam heraus, nimmt es an sich, späht hinter den Risten hervor, der Hof ist leer, er wagt sich heraus, auch auf der Straße kehrt sich niemand nach ihm um, er eilt nach Hause.

Zu Hause läßt er sich eine Suppe kochen, läßt sich die Kartoffeln ausbraten und das Beefsteak, ist mit wahrem Vorkochhunger, ohne alle Gewissensbisse, er hat das Geseheene schon vergessen. Er legt sich schlafen, und als er aufwacht, ist es Zeit, in den Vergnügungspark zu gehen. — Als er den Ring betritt, fühlt sich Sam Brown frisch und stark. Als er als Erzieher von Amerika den Zuschauern präsentiert wird, läßt er seine Muskeln spielen, geht um den Ring herum und nimmt gnädig den Beifall in Empfang, der nicht dem alten Sam Brown, sondern nur seinem alten Titel gilt. Dann schaut er sich seinen Gegner an, der sieht mittelmäßig aus, er wird es nicht schwer haben mit ihm. Und wirklich, in der vierten Runde ist es soweit, Sam Brown landet einen Knock-out, der sich sehen lassen kann. Er wird als Sieger um den Ring geführt, die hundert Dollar sind sein, und damit ein neues Leben.

Aber plötzlich dringt ein Schrei von den hinteren Bänken, eine Frau fuchtel aufgeregt mit den Armen, es ist eine Regierin, sie schreit etwas Unverständliches, aber die Umstehenden scheinen es doch verstanden zu haben, einige springen von den Bänken hoch, man weiß auf Sam Brown. Sam Brown beeilt sich, aus dem Ring zu kommen, aber er kann nicht durch die Menge hindurch. Und davonlaufen kann er erst recht nicht — wie soll er da zu seinen hundert Dollar kommen?

Und die Regierin hat sich schon vorgedrängt, und hat auch schon einen Polizisten erwischt. Der Polizist tritt an Sam Brown heran, die Regierin schreit etwas von einem Stück Fleisch, Sam Brown läßt sich hilflos abführen. . .

Und auch der Richter kann unmöglich anerkennen, daß man ein Stück Fleisch braucht, um einen Vorstieg davonzutragen.

Der Höhepunkt der Pariser Saison

In dem Pariser Vorort Neuilly hat während einer der vergangenen Nächte das schönste Fest der offiziellen Saison stattgefunden. Alle, die dabeigewesen waren, kommen aus dem Schwärmen nicht heraus. Ein reiches Ehepaar hatte sein Bestes zur Verfügung gestellt, und jeder, der 150 Franken Eintritt zahlen konnte, war ein willkommenes Gast. Den Auftakt der Veranstaltung boten die Vorstellungen des Opernballetts mitten auf einem illuminierten Feld. Die Gäste saßen ringsherum im Gras auf weichen Kissen. Der Vollmond schien und die Nymphen tanzten einen Reigen nach den Melodien der „Schönen blauen Donau“. . . Anschließend wurde auf der Terrasse des göstlichen Palastes, der ganz in venezianischem Stil gebaut war, ein Souper eingenommen. Alle Frauen, die schönsten der Pariser Gesellschaft, waren weiß gekleidet, denn die Veranstaltung hieß „La Nuit Blanche“. Die „weiße Nacht“ wurde durchgezogen, bis der Morgen grante. Wie man sieht, gibt es noch immer eine Welt, in der man sich nicht langweilt.

Mehr Männer

Nachgang des Frauenüberschusses

Seit der Volkszählung von 1925 hat die männliche Bevölkerung in Deutschland bedeutend stärker zugenommen als die weibliche. 1928 betrug die Zahl der männlichen Personen rund 30,2, der weiblichen 32,2 Millionen, 1933 die Zahl der männlichen 31,7, die der weiblichen 33,5 Millionen. Dies bedeutet eine Zunahme von 4,9 Prozent beim männlichen, von nur 4,1 Prozent beim weiblichen Geschlecht.

Interessant ist die Verteilung des Frauenüberschusses auf Stadt und Land. Von dem bei der Zählung im Jahre 1933 vorhandenen Frauenüberschuß von rund 1,9 Millionen entfielen 1,1 Millionen gleich 57 Prozent auf die Großstädte. Seit der Vorkriegszeit hat sich die Verteilung des Frauenüberschusses wesentlich geändert. Während 1910 der Frauenüberschuß in den Kleinstädten am niedrigsten war, ist er in den ländlichen Gemeinden am niedrigsten und steigt mit zunehmender Größe der Gemeinden rasch an. Auf tausend männliche kamen im Jahre 1933 weibliche Personen: in den ländlichen Gemeinden (bis 2000 Einwohner) 100,2, in den Landgemeinden (bis 5000 Einwohner) 104,5, in den Kleinstädten (bis 20 000 Einwohner) 106,7, in den Mittelstädten (bis 100 000 Einwohner) 108,5 und in den Großstädten 111,4. In den Großstädten ist also der Frauenüberschuß mit 11,4 auf 1000 fast doppelt so groß wie der Reichsdurchschnitt von 5,9 auf 1000. Am größten ist der Frauenüberschuß in Berlin, wo er mit 189 auf 1000 fast das Dreifache des Reichsdurchschnitts erreicht. Demgegenüber ist in den ganz kleinen Gemeinden sogar ein Männerüberschuß vorhanden.

Amerikanische Beamtengehälter

In Krisenzeiten genießen die Beamten in allen Ländern der Welt eine Vorzugsstellung. Das neueste Beispiel bilden die Vereinigten Staaten. Eine Statistik hat festgestellt, daß das Durchschnittsgehalt eines amerikanischen Staatsbeamten 1448 Dollar beträgt und damit um 24,3 Prozent höher liegt, als der Durchschnitt der Privatlöhne. Von 1929 bis 1933 sind die Gehälter der Beamten nur um 1,20 Prozent gekürzt worden, während zum Beispiel der Lohn der Landarbeiter in der gleichen Zeit um 45 Prozent gesunken ist. Unter diesen Verhältnissen beabsichtigt der amerikanische Staat, von seinen Beamten ein neues Opfer zu verlangen. Wie überall in der Welt, protestieren aber auch diese voller Entrüstung, sobald davon die Rede ist, ihren Lebensstandard an das allgemeine Niveau anzupassen.

Bahnbau an der Polarküste

Mitte Juli wird das Polarschiff „Baigotsh“ von Archangel nach der Insel Waligaisch und dem Jugor-Kap abgehen. Es wird eine Expedition für die Erforschung der mineralischen Reichtümer von Waligaisch und Material für den Bau einer Eisenbahnlinie vom Jugor-Kap nach Wotluta, dem Zentrum des Velschora-Kohlenbeckens mitführen. In der Nähe des Jugor-Kaps wird ein Hafen angelegt werden, der in erster Linie für die Verladung der Kohle des Velschorabekens bestimmt ist.

„Dreigroschen-Oper“ als Roman

Die „Dreigroschen-Oper“, die erst auf der Bühne, dann im Film fast überall sensationelle Erfolge erzielte, wird jetzt eine epische Fassung erhalten. Bert Brecht, der das Bühnenwerk nach der berühmten englischen „Beggars Opera“ bearbeitet hatte, wird auch der Verfasser des „Dreigroschen-Oper“-Romans sein, der noch im Laufe dieses Jahres gleichzeitig in mehreren Sprachen erscheinen soll.

Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von Vermonia Sur Mühlen. 15

Es war kein gellender Schrei, der mich aus meinen Träumen riß, sondern ein schwaches Stöhnen in einer winddurchwehten, dunklen Oktobernacht. Seit Tagen war die Stadt erfüllt von den Aufregungen der bevorstehenden Präsidentenwahl. Alle, denen man auf der Straße begegnete, sprachen von nichts anderem, an allen Plakatsäulen leuchteten grell die Aufrufe der verschiedenen Parteien. Ich griff mir an den Kopf, wenn ich die Plakate mit dem Hakenkreuz sah. Wie können sie es wagen, diesen hergelaufenen Betrüger aufzustellen, Hitler als Präsident des Deutschen Reiches! . . . Es wäre zum Lachen gewesen, wenn es nicht so beschämend gewesen wäre. Als ob man uns gefragt hätte: ihr wart ein Kulturvolk, ihr habt herrliche Werke hervorgebracht, jetzt werft von euch alles, wodurch ihr euch einst auszeichnet habt und laßt der Barbarei freien Lauf. Nicht etwa, daß ich für den alten Mann, der noch an der Spitze sah, viel Sympathie empfunden hätte. Mir grante, wenn ich mich seiner Worte vom Stahlbad des Krieges erinnerte, das ihm so wohl bekommen habe. Doch dachte ich: er ist im Glauben an die Tradition aufgewachsen, er wird seinen Eid auf die Verfassung halten. Der dritte Kandidat kam für mich nicht in Betracht, weil ich, vielleicht zu meiner Schande, fast nichts von der kommunistischen Partei wußte. Außerdem hatte ich jede Art der Diktatur, Fritz, der junge Gärtner, war Kommunist, das wußte ich, und ich muß zugeben, daß ich nie einen fleißigeren, rücksichtsvolleren und lieberer Menschen gekannt habe. Es störte mich auch nicht, daß er ein Knopfloch das Abzeichen mit Sichel und Hammer trug, das verkörperte wenigstens einen Glauben und eine Idee. Nicht wie das Hakenkreuz.

Ich überflog die letzten Seiten, die ich geschrieben habe, und haunte. Ein fremder Ton ist auch hier, in mein Tagebuch eingebracht. Wo ich früher über Bücher, über schöne Sonnenuntergänge, über stille Spaziergänge schrieb, stehen plötzlich politische Worte, Ansichten, Überzeugungen. Wie komme ich zu ihnen? Unbewußt muß ich mich ja doch von meiner guten Art beinflusst haben lassen. War doch anfangs

meine Antipathie gegen die Nationalsozialisten eine rein ästhetische, die Abneigung eines kultivierten Menschen gegen die Unkultur, des stillen Menschen gegen alles Laute, hinter dem ich immer, mein Leben lang, etwas Unrechtes ahnte. Ich erinnere mich, wie ich zum erstenmal das Bild ihres Führers sah, mit weit aufgerissenen Mund. Damals fühlte ich rein instinktiv: wer so brüllt, hat etwas zu verbergen, die Wahrheit bedient sich einer stilleren Sprache, eben weil sie die Wahrheit ist. Und dann reizte mich das „Deutschland erwache“. Deutschland war doch erwacht, nach jenem kurzweiligen Krieg. Es hatte die Augen geöffnet und erkannt, daß nur im Frieden Großes zu gedeihen vermag. Das Deutschland dieser neuen Partei war nicht das meine, war nicht das ehrlich ringende, hart arbeitende Land, das, wie ein braver Mensch, der einen Fehltritt begangen hat, diesen nun mit allen Kräften wieder auszumachen versucht. Das war mein Deutschland, das ich liebte, das ich kannte. Ein vornehmer Mensch, der ritterlich gegen seine Gegner verfuhr. Ritterlich. Ich werde nie, wie alt auch immer ich werde, jene Oktobernacht vergessen. Seit Tagen tobte der Herbststurm über den See her, die grauen Wolken senkten sich tief herab, in den Beeten ließen die vom ersten Frost verwundeten Ästern traurig die Köpfe hängen. Der Sturm riß an meinen Nerven. Ich fand keine Ruhe. Noch um Mitternacht sah ich im Wohnzimmer. Das Knacken der Heizung tönte unheimlich durch die tiefe Stille. Eine unverkennliche Angst presste mir das Herz zusammen. Ich versuchte, sie mir auszureden. Wovor fürchte ich mich? Claudia ist zu Hause, ist vor einer halben Stunde heimgekommen. Die ganze kleine Villa schläft, eingehüllt in das schwarze Tuch der Nacht. Nur ich wache hier, mit schmerzenden Augen, die keinen Schlaf fühlen, nur in meinem Kopf freieren Gedanken, die ich nicht zu lassen, nicht zu halten vermag, ein toll gewordenes Ringelspiel, ohne Musik, das sich in einer tiefen Stille dreht und dreht, unter einem schwerlastenden, den Atem anhaltenden Himmel, als warte er auf etwas, einen Laut, einen Vorfall, der die Spannung zerreißen.

Und dann schlenkerte der Wind die Laute, die Töne, die ich unbewußt erwartet, unbewußt gefürchtet hatte, durch den Garten, durchs Fenster in mein Zimmer: rohe gemeine Stimmen erfüllten die Nacht. Und einige Minuten später

frachte ein Schuß. Die Stimmen verstummten; ich glaubte, laufende Schritte zu hören. Dann schlug ein leises Stöhnen an mein Ohr. Ich überlegte nicht. Ohne Mantel eilte ich in den dunklen Garten. Ich versuchte zu entdecken, aus welcher Richtung das Stöhnen kam. Verwirrung und Angst ließen mich töricht in der Finsternis tappen, gegen Bäume stoßen, über Wurzeln stolpern. Endlich erreichte ich das Tor, und nun klang das Stöhnen ganz laut zu mir. Ich öffnete das Tor. Fast einige Schritte auf die Straße hinaus. Im Dunkel sah ich noch etwas Dunkleres auf der Erde liegen. Etwas, das sich bewegte, köhnte. Ich erkannte die Stimme: Fritz.

Ich rief seinen Namen. Er antwortete:

„Hier.“

„Was ist geschehen?“ fragte ich zitternd.

„Sie haben mich erwischt, als ich von einer Versammlung heimging. Haben mich überfallen, geschossen. Ich kann nicht aufstehen. Die Kugel muß im Bein stecken.“

Nun stand ich bereits über ihn gebeugt. Ich wollte ihn aufrichten, aber meine Kräfte genühten nicht.

„Ich rufe Claudia und das Mädchen“, sagte ich. „Wir sind gleich wieder da.“

Und ich eilte ins Haus zurück. Ich rief Claudia und das Mädchen aus dem Schlaf; ich ließ nicht zu, daß sie sich anziehen. Da draußen, auf der verödeten Straße, lag Fritz verlassen, hilflos, wenn sie wiederkämen. . .

Zu dritt gelang es uns, Fritz ins Haus zu schleppen. Er war völlig bei Bewußtsein, doch schien er heftige Schmerzen zu haben. Das Mädchen rief den Doktor Bar an. Claudia und ich standen neben dem Sofa. Fritz sagte, gleichsam sich entschuldigend:

„Ich habe mich gewehrt, so gut es ging, aber zehn gegen einen. . .“

„Das ist nicht wahr“, rief Claudia heftig. „Das kann nicht sein, zehn gegen einen.“

Ich blinnte sie erkannt an; sie war ebenso blaß wie Fritz und ihre Rippen zuckten nervös.

„Das kann nicht sein“, wiederholte sie.

Fritz versuchte zu lachen.

„Es ist doch immer so, die Nazis überfallen uns aus wenn sie in der Mehrheit sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine kleine „Stürmer“-Probe

Die „Deutsche Front“ geht fast noch mächtiger ins Zeug. Sie entdeckt auf einmal, „daß gewissenlose

Es nügt nichts mehr, die Abwimmungskommission hat eine Probe davon, mit welcher Dreifigkeit gelogen und gebehrt wird. Die Aufregung der gleichgeschalteten Zeitungen beweist: sie haben Furcht um die Saar.

Die schwarze Mordgarde des deutschen Reichskanzlers

Wenn dieses moralische Geheiß Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben wollte, hätten alle versumpften Bezirke der nationalsozialistischen Organisationen einer Reinigung unterzogen werden müssen. In der SS, der Hauptstütze der blutigen Affäre, müßte der Schmutz sich also nicht „an Bergen häufen“. Wie es jedoch in der SS tatsächlich aussieht, darüber gibt ein Geheimbefehl des Reichsführers der SS, Himmler, Aufschluß, der sich im Besitz der „Inprek“ befindet und der Mord und Mißbrauch der Dienstgewalt, verübt von der SS sowie Unterschlagung und Korruption offen zugibt. Sogar

Die Empörung der amerikanischen werktätigen Bevölkerung gegen das Hitlerregime nimmt immer größere und schärfere Formen an. Am 28. Juni fand in Newyork eine Konferenz von 418 Organisationen unter Führung des Dissofomeates für die Opfer des Hitlerfaschismus statt, in deren Verlauf beschlossen wurde, eine Kampagne zur Einholung von einer Million Unterschriften zum Protest gegen die Gefangenhaltung und Folterung des Führers der deutschen Antifaschisten Ernst Thälmann zu veranstalten. Die Kampagne hat im 1. Juli in Newyork, Pittsburg, Santa Cruz, Chicago und anderen Großstädten begonnen und am ersten Tage Zehntausende von Unterschriften erbracht.

Gegen drei der letzteren halte ich wegen der Schwere der Fälle die Todesstrafe für angebracht, deren Vollzug ist nur wegen Fehlens der gesetzlichen Gelegenheiten unmöglich."

Andere SS-Untersführer, von denen Himmler in seinem Befehl spricht, wurden mit Disziplinarstrafen belegt, weil sie Vordelle als „Massagesalon“ eingerichtet hatten und das „Personal“ sich gegenseitig mit Gewalt entführten. Dabei kam es wiederholt zu Schieberellen. Diese und ähnliche Korruptionen wurden in den SS-Formationen bekannt, es fielen Versicherungen wie „Jetzt wird auch noch die Elite der Bewegung verborgt und forrumpiert“ oder „Wir wollen Taten sehen und keine Versprechungen von diesen forrumpierten Vonzern“.

Ein mutiger Anwalt vor dem Reichsgericht

Wir erfahren dazu folgendes: Rechtsanwalt Dr. Mel-
ler, ein bekannter und tüchtiger Rechtsanwalt von abso-
lut unveränderter „nationaler Einstellung“, hat eine un-
erhörte mutige Tat vollbracht. Der den Rechtskreisen
angehörende Mann war über die Vorgänge der letzten Tage
aus tiefste Erregtheit. Der Verrat Hitler's an seinen jahre-

Es wird nicht bei der Ausschließung von der Sitzung bleiben. Dr. Meizer wird aus dem Anwaltsstand, wie so viele andere aufrechte Männer, ausgeschlossen werden. Es steht sogar zu befürchten, daß man ihn im „dritten Reiche“, wo man gefesslungsfeste Männer nicht erträgt, dahinweisend wird. Um so höher strahlt der Mut dieses Mannes. Wir haben vor einem Jahr von einem Richter melden können, der sich weigerte, den deutschen Gruß an dem Platze, an dem Gerechtigkeit walten soll, auszusprechen. Jetzt hat sich ein Rechtsanwalt würdig an die Seite dieses einzigen Richters gestellt.

Die Wahl der MIB Frankreich 1934

Plötzlich öffnet sich die Tür, die Entscheidung ist gefallen, alle Augen richten sich auf den Saal der Jury und es erscheint, umgeben von lauter berühmten Leuten, ein junges blondes Mädchen mit großen blauen Augen und ganz langen

Bei dieser Wahl gab es keine Schiebung. Das junge Mädchen, das da eben gewählt wurde, war allen Mitgliedern der Jury noch vor vierundzwanzig Stunden völlig unbekannt. Es stammt aus einfachen Verhältnissen, ist die Tochter eines Garagenaufsehers auf dem Montmartre. Trotzdem kann man sich darauf verlassen, daß die Konkurrentinnen von Hastings um ein paar Schatten blasser werden, wenn diese Filigranfigur auf der Buldfläche erscheint.

Seger schloß mit der Bitte, nicht nur an die bekannten Politiker zu denken, die in den deutschen Konzentrationslagern schmadten müssen, sondern auch an alle die vielen unbekannten Soldaten der Freiheit, an die Tausende von Arbeitern, um die sich kein Mensch kümmert, und die täglich für unsere Ideen leiden müssen.

In Paris ist dieser Tage eine neue K

In Paris ist dieser Tage eine neue Kunstausstellung eröffnet worden, die unter den zahllosen Pariser Ausstellungen aber nur darum eine besondere Stellung einnehmen dürfte, weil sie in wirklich origineller und wahrhaftig nicht alltäglicher Aufmachung präsentiert wird. Die Eröffnung erfolgte nämlich — auf dem Bahnhof Saint-Lazare, und zwar in einigen Salonwagen, die in den nächsten Wochen durch ganz Frankreich fahren und auf allen Bahnhöfen der „Provinz“ zwecks Besichtigung einige Tage Station machen werden. Es ist eine Ausstellung, in der alle Richtungen der modernen französischen Malerei vertreten sind, es ist vor allem eine Art Hilfsaktion für jene Künstler, die von der Krise besonders betroffen worden sind. Die französischen Zeitungen sind zwar vielfach der Meinung, daß das Bild dieser Ausstellung keinesfalls von künstlerischer Geschlossenheit ist, — aber der gute Zweck wird allseits anerkannt, und vor allem wird niemand leugnen können, daß diese reizende Ausstellung auf dem Gebiete des Kunstmarkts tatsächlich eine anziehende Novität darstellt.

Gottesdienst für jüdische Emigranten im Betsaal „Chez Cohn“, 17 Rue Béranger in Paris (Métro République) Freitags, abends 7 Uhr, und Samstags, vormittags 9.45 Uhr (deutsche Predigt).

Sonntag, den 8. Juli, Ausflug nach dem Park von St. Clou.
Treffpunkt 10 Uhr vormittags am Métro-Ausgang: Pont de
Sèvres. Abmarsch 10.15 Uhr. Nachzügler treffen uns bei den
24 Springbrunnen. Proviant mitbringen. Fahrpreis vor 9 Uhr
0.85 Fr. für Hin- und Rückfahrt. Gäste willkommen.

Hitler, Thyssen, Krupp und Stinnes

„Sozialismus“ in den deutschen Schulen

Es ist dem Deutschen erlaubt, an Gott zu zweifeln — die Verdächtigung christlicher „Gottesmänner“ gehört sogar zum guten Ton — aber ein noch sehr leiser Zweifel an der Göttlichkeit sämtlicher „Führer“ ist schlimmer als Gotteslästerung, ist „Verrat an der deutschen Volkseele“ und zieht bei Bekanntwerden unweigerlich das Besessene des Konzentrationslagers nach sich.

Während man die erwachsenen Menschen durch Druck und Schrecken zur Anbetung zwingt, sollen die bildsamen Seelen der Jugend auf andere Weise für den Führergedanken gewonnen werden. Da die Kinder um sich her die Macht der Tyrannei spüren, ist es sehr bald erfahren, was allen Widerstand droht, ist es nicht schwer, den Glauben an ihre Güte zu hämmern: der Führer ist allmächtig, allwissend und unfehlbar; ist es nicht schwer, ihnen jene abergläubige Furcht vor dem Zweifel einzupflanzen, die der Kirche jahrhundertlang so gute Dienste tat. An die Stelle der Gottesfurcht ist die Führerfurcht getreten.

Der Führer ist nicht in jedem Fall identisch mit Adolf Hitler, der Führer ist ein Sammelbegriff geworden, und Aufgabe der Erzieher ist es, alle jene Größen in diesen Sammelbegriff einzufügen, die der neue Staat als unfehlbar geachtet wissen will. Daß die Inhaber politischer Ämter vom Kanzler bis hin zum kleinsten Amtswalter dazu gehören, ist selbstverständlich. Aber das Deutsche Reich ist nicht nur ein „nationalsozialistisches“, es ist auch — und sogar in erster Linie — ein kapitalistisches Staat. Die Kinder wissen noch nichts von den kleinsozialistischen Phrasen, mit denen Hitlers Bewegung groß geworden ist, wissen auch nichts von dem verkündeten „Kampf gegen die Bank- und Börsenfürsten“, von der verheißenen „Beseitigung der Finanzwirtschaft“, von der kühnsten Forderung, „Enteignung der Großbetriebe“. Während also draußen, in den Betrieben, am Rundfunk, in Arbeiterversammlungen die kapitalistische Phrase in vorfindlicher Form weiter gepflegt wird,

darf der Nationalsozialismus in den Schulen die Maske fallen lassen, darf er sich als das zeigen, was er in Wahrheit ist: als Hüter der kapitalistischen Wirtschaftsform, als Beschützer des Industriekapitals, als „Garant“ des Profits.

In deutschen Volks- und Berufsschulen sollen nicht nur Soldaten erzogen werden — es ist nicht alle Tage Krieg —, sondern auch Arbeiter, wie der Unternehmer sie braucht, Arbeiter, die sich willig ausbeuten lassen und nicht zu muten wagen. Was liegt näher als der Versuch, die Führerfurcht in den Dienst dieser Erziehung zu stellen? Und das geschieht, wie sich gleich zeigen wird, in einseitiger Weise.

Ein beliebtes, an vielen Schulen eingeführtes, in allen Lehrersetzungen angepriesenes Lehrmittel des „dritten Reiches“ sind „Schönheits- und Arbeitsbogen für den deutschen Gesamtunterricht“ (Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn). Jeder Arbeitsbogen folget zehn Biennia, mehrere Bogen bilden jedesmal eine „Reihe“. Unter den Reihen findet sich eine, die den Titel trägt „Der Führergedanke“, und diese Reihe umfaßt folgende Bogen:

Bogen 1: Hitler „Mein Kampf“, für die Schule bearbeitet.
Bogen 2, 3 und 4: „Wahndreher der Ruhrindustrie“ (I. Dinnendahl; Thyssen; II. Krupp; Garfort; III. Matthias Stinnes; Hugo Stinnes).

Und damit ist die Reihe zu Ende!

Unmittelbar neben Adolf Hitler gestellt, gewinnen die „Wahndreher der Ruhrindustrie“ in den Kinderumhüllen den gleichen Glorienchein, der den Kanzler selber umgibt, sie werden unfehlbar, allmächtig und unantastbar, sie werden zu Gegenständen der Führerfurcht. Für den Lehrer ist es nun ein Leichtes, die Erben und Nachfolger der Betriebsgründer in den Führerkreis mit einzubeziehen, und da heute in Deutschland nicht nur Fritz Thyssen, der die „nationale Erhebung“ aus guten Gründen bezahlt hat, sondern auch jeder kleine Klopptopfer- und Schuhwichsfabrikant sich „Betriebsführer“ nennen darf, werden die Kinder bald begreifen müssen, daß ein Aufbegehren gegen den Unternehmer und künftigen Arbeitgeber gelinder Hochverrat ist.

Ein Blick auf die Arbeitsbogen selbst macht die Absicht noch deutlicher. Den Bogen auf die Ruhrindustrie sind die Worte Dillers vorangestellt:

„Auf torgem Boden wächst das feste Holz. Die Schwierigkeiten des Industriegebietes an der Ruhr haben eben deswegen so kräftige und starke Führerfiguren gezeitigt. Wo dir die Frucht in den Mund wächst, da gebeihen keine Männer der Tat. Freue dich darum deiner torgem Heimat und deines armen Vaterhauses!“

Freue dich deines armen Vaterhauses, Arbeiterkind, so wird der Lehrer folgerichtig fortfahren, „vielleicht wirst du einmal ein Thyssen oder Stinnes werden. Danach strebe, statt wie die roten Untermenschen um die Befreiung deiner Klasse kämpfen.“

Und nun dürfen die Kinder im Arbeitsbogen lesen, wie der kleine Franz Dinnendahl die Schweine hütete und dabei am Bach eine Wasserfontäne baute, in der schon seine ganze, großartige Erfindungsgebe zutage trat; wie der kleine Matthias Stinnes sich auf dem Kahlenberg von der munteren Schaar Mühlheimer Jungen trennte und „hinne auf die von Kohlennagen belebte Ruhr starrte“ (natürlich künftige Pläne mäßigend); wie der junge Alfred Krupp, Anhaber der Firma, „sich schlaflos auf nächtlichem Pauer wälzte, weil er nicht wußte, den Wochenlohn zu beschaffen, drängende Schuldner zu befriedigen oder hinreichend ausgebildete Arbeitskräfte zu erlangen“; wie Franz Dinnendahl „meist gegen 9 oder 10 Uhr erst von der Arbeit heimkam und morgens 5 Uhr schon wieder an der Werkbank stand“.

Und was für Werte waren die Ruhrführer überhaupt! Seitenlang werden ihre Verdienste in strahlendsten Farben geschildert. Ueber Franz Dinnendahl steht geschrieben:

„Die Ruhrheimat mag stolz auf ihn sein. Er ist temperamentsvoll, frisch und froh... Er ist ein Vorbild für unabhängiges und freibames Menschentum, ein Vorbild für jeden, der nichts hat, aber etwas kann und weiß und vorwärtskommen will.“

Ueber August Thyssen:

„Die Entwicklung all dieser Werke läßt sich leicht hin erzählen und birgt doch in sich eine Summe von Sorgen und Mühen, Stunden des Zweifels und Bangens, um die man die verantwortlichen Führer in diesen Unternehmungen durchaus nicht beneiden möchte... Das Kapital in der Hand eines fleißigen und weisen Mannes hat durchaus zugehende und beglückende Kraft.“

Am ersten Ostertage des Jahres 1926 hat Thyssen den Weg ins Jenseits beschritten. Er ist dahingegangen gleich der Sonne, die nach langem und heilem Tage sich hinunterstürzt unter die Vorpurpurne ihres Nachglanzes.“

Ueber Garfort:

„Man kann über den seherischen Blick des Führers und erkennt, wie sehr der wahrhaft große Mann seiner Zeit voraus ist. — Das eben ist das ungewöhnlich Große an Garfort, daß er Fortschritte plant und durchführt; nicht, um sich zu bereichern, sondern um seine Mitmenschen zu beglücken.“

Dies lenen die Kinder überhaupt in erster Linie aus ihren Arbeitsbogen: berichtet hat sich keiner der industriellen „Führer“, sie alle erwarben ihre Millionen aus reinster, ungetrübter Nächstenliebe. So auch Alfred Krupp, von dem zu lesen ist:

„Goldene Verdienste tun sich nun auf. Was Krupp aber verdient, bringt er nicht zinsbringend in Sicherheit. Er benutzt es vielmehr, um sein Werk zu vergrößern. Er will auf der Höhe der Zeit bleiben, nicht hamstern.“

Rein Verdienst des großen Mannes wird verschwiegen:

Krupp liefert den Belgiern Kanonen, soviel sie zu bezahlen vermögen. Er hat selbst den Triumph, daß die größte der englischen Waffenfabriken die schweren Kanonenrohre für die englische Marine bei ihm bestellt. Rußland führt die erste wirkliche Großbestellung bei Krupp aus. Österreich erhält noch am Vorabend des Krieges 1886 von Essen schwere Geschütze.“

Sozialistischer Wahlsieg in Island

Auf Island haben Ende Juni Parlamentswahlen stattgefunden, die den Sozialdemokraten einen glänzenden Erfolg brachten. Bei den letzten Wahlen hatten die Sozialdemokraten 6000 Stimmen und 5 Mandate erhalten, die Konservativen 20 und die Fortschrittlichen 17 Siege. Die Gesamtzahl der Sitze wurde inzwischen auf 49 erhöht. Bei der jetzigen Wahl erhielten nun die Sozialdemokraten 11.000 Stimmen und 10 Mandate, haben also ihre Vertretung verdoppelt. Die Konservativen bleiben mit 20 Mandaten die stärkste Partei. Die Fortschrittlichen kehren mit bloß 15 Mandaten zurück, daneben wurden 3 Bauernvertreter und ein Unabhängiger gewählt.

1930 erbaute **VILLA** mit allem herrschaftlichen Komfort, Garten, Garage, Büros, zu verkaufen. Gelegen Hauptindustriestadt Luxemburgs, 15 km von der Hauptstadt entfernt. Angeb. an die „Deutsche Freiheit“ unter Nr. 1041

Ostfranzösische Fabrik für Quinquallier-Artikel sucht zur Erweiterung

Mitarbeiter

für Verkauf, beider Sprachen mächtig, Beteiligung 50 bis 100.000 Fr. Angebote an die „DEUTSCHE FREIHEIT“ unter Nr. 555 H

WESTLAND

Unabhängige deutsche Wochenzeitung

erscheint in Saarbrücken jeden Freitag.

„Westland“ behandelt in unparteiischer Weise politische, kulturelle und wirtschaftliche Fragen. Besondere Aufmerksamkeit widmet es der deutschen Entwicklung. Die nationalsozialistische revolutionäre Uebergangszeit will es begreifen und nicht bejammern helfen. Deshalb spürt „Westland“ nicht „Angriffspunkte“ aus, sondern sucht ein umfassendes Bild zu geben. Es wendet sich an den selbständig denkenden Leser, der mit ihm die Wahrheit für die schärfste Waffe des politischen Kampfes hält.

Aus der neuesten Nummer:

Warum sie starben
Der Puritaner
Hitlers Verrat
Gegen die Katholische Aktion
Aufforderung zum Mord

Die regelmäßige Zustellung

erfolgt durch die Westland-Verlags-G. m. b. H. Saarbrücken 3 + Brauerstraße 6-8 + Telefon 21014

Für den Gesamthalt verantwortlich: Johann Ely in Tübingen; für Inserate: Otto Kuhn in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 5. — Schließfach 776 Saarbrücken.

Die Schüsse, die zum Weltkrieg führten

Serajewo — vor zwanzig Jahren

Drückende Schwüle lag im Juni 1914 über Südosteuropa. Sie war nicht allein der Witterung zuzuschreiben. In den bösnischen Provinzen lockte es ebenso sehr vor Wut wie vor Hitze. Gerade hatten sie sich unter großen Anstrengungen von ihren türkischen Tyrannen befreit, da war das kollektive Dekret gekommen und hatte in aller Seelenruhe von ihnen Befehl erteilt. War es ein Wunder, daß sich das bösnische Volk dagegen verzweifelt wehrte? Konnte ihm die eigene Machtlosigkeit schlagender vor Augen geführt werden? Patriotische Agitatoren peitschten die Leidenschaften auf. Eine nicht gerade fähige Geheimpolizei suchte sie zu unterdrücken. Die Luft war geladen, eine Explosion hing in den Wolken. Schon die Schlingend trübte an ihre Klammern: „Wann wird Bosnien sein Joch abschütteln?“ — „Slawen befreit Euch selbst!“

In Wien hielt man es demgegenüber für ratsam, den neuen Untertanen einmal zu zeigen, von wem sie regiert wurden. Kaiser Franz Joseph war freilich die peinliche Reife nicht zuzumuten. Eine solche Strapaze mit befehltem Jubel war nichts für den alten Herrn. Für so etwas war Franz Ferdinand da, der in weiten Kreisen nicht sehr beliebte Erzherzog. Seitdem er Sophie von Dohoberg, eine Dame niederen Adels, geheiratet hatte, hatte er sich auch die Gunst seiner Majestät verlohren.

Man übertrug ihm deshalb ganz gern die unangenehme Aufgabe, nach Bosnien zu fahren. Wäre man auch, wie es schließlich war? Es war vornehmlich worden, ein Detektiv-Korps nach Serajewo zu entsenden. Das hätte 5000 Kronen gekostet. Diese Summe wurde für zu hoch befunden, und daher unbenutzt blieb das Thronfolgerpaar in das neue Gebiet. Mit Recht schrieb später der ungarische Rabbinenminister Arifoff in seinen Memoiren: „Wäre der Kaiser nach Serajewo gegangen, so hätte hinter jedem Baum ein Detektiv gehandelt; als der Erzherzog fuhr, fand hinter jedem Baum ein Mörder.“

Auf dem Wiener Bahnhof verabschiedete bei der Abreise das elektrische Licht. Im königlichen Wartezimmer lag zwischen schimmernden Kerzen der künftige Herrscher. Übergläubige Begleiter bekränzten sich bei diesem Anblick. „Was halten Sie von der Beladung?“ fragte Franz Ferdinand seinen Privatsekretär, „wie für eine Leiche, nicht wahr?“

Zur gleichen Zeit kehrte ein junger slawischer Student namens Gijich von Belgrad nach Serajewo zurück. Er führte Revolver, Bomben und Salzsäure mit sich.

Am 28. Juni tagte der Erzherzog per Auto in der bösnischen Hauptstadt ein. Das Datum war äußerst taktlos gewählt. Es war der Gedenktag von Rossowo. Hier hatten die Slawen einst die entscheidende Niederlage erlitten, die sie für ein halbes Jahrhundert unter das türkische Joch gebracht hatte. War es Unwissenheit, war es Absicht, was die neuen Herren bestimmte, gerade an diesem Tage Serajewo zu besuchen? Die Bevölkerung sah darin jedenfalls eine unerhörte Provokation.

Der Weg, den der Wagen des Erzherzogs nehmen sollte, war in den Zeitungen bekannt gegeben worden. Große Menschenmengen umkämpften die Straßen, und wer wollte ahnen, daß darunter auch sechs junge Leute waren, die sich mit besonderer Absicht unter das Volk gemischt hatten? Der älteste von ihnen war 22 Jahre. Jeder hatte unter seiner Jacke eine Bombe versteckt, in seiner rechten Handtasche einen Revolver, in der linken Hand eine kleine Phiole voll Salzsäure.

Das Auto des Thronfolgers kam in langsamem Tempo den Appellplatz herunter. Es wurde von dem Chauffeur Otto Merz geleitet, der im vergangenen Jahre bei einem Rennen auf der Berliner Aue ums Leben kam. Neben ihm saß der Besitzer des Wagens, Graf von Harrach. Im Fond des Thronfolgerpaars, ihnen gegenüber General Potiorek, der Militärgouverneur von Bosnien. Plötzlich hörte dieser ein Geräusch und sah sich um. Im gleichen Augenblick flog eine Bombe über den grünen Helm des Erzherzogs. Die Lande im Straßenarab und zerplatzte mit dumpfem Knall. Entsetzensschreie erfüllten die Luft. Der Chauffeur wollte in rasendem Tempo davonfahren. Der Erzherzog aber ließ anhalten, als er sah, wie der Begleitwagen hinter ihm stehen blieb. Er erfuhr, daß Graf von Harrach und Oberstleutnant von Merizzi verletzt waren, außerdem acht bis neun Fußknecht.

Das Attentat war mißglückt. Alles gratulierte dem königlichen Paar. Als der Bürgermeister beim nun folgenden Empfang im Rathaus eine Ansprache an die hohen Gäste halten wollte, fiel ihm vor Erregung das Blatt mit den Begrüßungsworten aus der Hand.

Franz Ferdinand wollte auf jeden Fall über den Appellplatz zurückfahren, um seine verwundeten Begleiter im Hospital zu besuchen. Potiorek vergaß, diese Änderung des

Programms dem Chauffeur mitzuteilen. Das sollte dem Thronfolgerpaar zum Verhängnis werden.

Die jungen Mordgehilfen hatten sich inzwischen aus dem Staube gemacht. Sie waren ganz froh, der Ehre entgangen zu sein, als slawische Freiheitskämpfer und Patrioten zum Tode verurteilt zu werden. Nur einer von ihnen, der 19-jährige Princip, war enttäuscht. Er setzte sich in ein serbisches Café und brütete vor sich hin. Seine Bombe war noch unbenutzt. Als er voll dicker Gedanken wieder auf den langen Appellplatz hinaustrat, sah er plötzlich einen großen offenen Wagen an der Kreuzung der Lateiner-Brücke bremsen.

Es war das königliche Auto, dessen Chauffeur erst jetzt erfuhr, daß er geradeaus zum Hospital fahren sollte. In dem Augenblick, als er beim Wenden ankam, fielen die beiden Schüsse. Princip hatte aus nächster Nähe auf das Herz des Erzherzogs gezielt. Franz Ferdinand sank zurück. Niemand überlebte in dieser Sekunde, was geschehen war. Nur Princip erkannte sofort, daß er kein Werk getan hatte. Er richtete nun den Revolver in aller Ruhe auf den verbliebenen Potiorek. Sophie blutete auf ihren Gatten. Er sah sie aufrecht, Blut aus ihm aus dem Munde. Da schrie sie auf und wollte ihn mit ihren Armen schützen. In derselben Sekunde traf sie der Schuß, der dem Militärgouverneur von Bosnien geolten hatte.

„Es ist nichts“, wiederholte Franz Ferdinand immer wieder. „Es ist nichts.“ Man fuhr zu Potioreks Palast. Der Erzherzog sahnte, daß er starb. Aber noch in der letzten Minute wollte er seine Frau beruhigen. Er mußte leben haben, daß sie schwer verwundet war. „Sophie!“, flüsterte er, „Sophie! Du darfst nicht sterben. Du mußt leben, der Kinder wegen!“

Die beiden Leichen wurden auf einem Kriegsschiff nach Triest gebracht, von dort per Bahn nach Wien. Kaiser Franz Joseph erfüllte widerstrebend seines kranken letzten Wunsches, neben der unebenbürtigen Gattin beizubehalten zu werden. Als die Särge nach Mähren überführt wurden, ging ein niedergewiesenes Gewitter nieder. Die Schwüle all der letzten Tage löste sich. Donner und Blitz erschütterten den Himmel über der Donau. Am Mitternacht fand der Begräbnisgottesdienst statt. Das Naturchauspiel war mächtiger. Die Luft barst vor elektrischen Explosionen. Es schien als ob alle Himmel gegen den Jrrsinn der Welt protestieren wollten. Und es war gleichsam der Aukstakt zu dem furchtbaren Donner der Geschütze, der nun vier Jahre über Europa dahinstollen, zwölf Millionen Menschenleben vernichten und unendliches Leid und Unglück über unjergn Erdteil bringen sollte...

Robert Sieben